

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 76 Pfennig
pro Quartal ggf. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Seußelstraße 80, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 45.

Stuttgart, den 11. November 1899.

15. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in Neu-
ruppin eine Zahlstelle gebildet wurde. Unter-
stützung kann erst später dafelbst verabsolgt werden
und wird diesbezüglich besondere Bekanntmachung
erlassen.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: R. Dietrich.

Der Untergang des Handwerks.

II.

Noch hoffnungsloser für die Kleinmeister ist das
Bild, das Dr. Hecht über „Die Lage der Buch-
binderei in Leipzig“ entwirft. In der erwähnten
Publikation heißt es über die Verfertigung von
Reporreolalbüchern: „Vor acht Jahren bekam der
Kleinmeister noch 30 Pf.; der Großbetrieb verlangt
und erhält nur noch 18—20 Pf. für das Stück.“
Auch der Bindepreis für Schulbücher sei auf 12 Pf.
heruntergedrückt worden; ein Kleinmeister erklärte,
daß während er die Schulbücher nicht unter 50 Pf.
herstellen könne, besorge dies der Großbetrieb für
20—26 Pf. „Nur aus Gnade — sagt der Ver-
fasser — geben heute noch manche Firmen dem
Kleinen Meister Arbeit“, und fährt dann in seiner
Schilberung fort: „... Heute findet sich in ganz
Leipzig vielleicht noch ein halbes Duzend Klein-
betriebe, die vom Buchhändler überhaupt noch Partien-
bestellungen bekommen. In der Regel sind es per-
sönliche Gründe, die die Aufrechterhaltung dieses
veralteten Verkehrs zwischen Buchhändler und Buch-
binder veranlassen. Einzelne kaufmännische Firmen,
welche schon seit Dezennien ihre Geschäftsbücher
durch einen bestimmten Kleinbuchbinder herstellen
lassen, mögen diesen nicht auf einmal das Brot
entziehen.“

Aber selbst auch in der Herstellung von Handels-
artikeln für den eigenen Ladengebrauch ist der kleine
Buchbinder hinter dem modernen Großbetrieb derart
zurück, daß er es zumeist vorzieht, selbst Schreib-
- und Schulhefte, Notizbücher u. dgl. vom Fabrikanten
zu kaufen, und er so eigentlich nur mehr als Zwischen-
händler fungiert, weil die Herstellungskosten für ein
Duzend selbstangefertigter Schreibhefte 1,05 Mt.
betrügen, während es von dem Großisten um 75 Pf.
zu beziehen ist.

Dr. Hecht führt auch als Ursachen dieses Klein-
gewerblichen Niedergangs die fortschreitende tech-
nische Entwicklung in das Treffen, deren Ausnützung
nur dem kapitalstärklichen Unternehmer möglich wird:
„So ist vor Allem das früher so große Muskelkraft
und Vorsicht erfordernde Schlagen mit dem Hammer
durch ein leicht zu handhabendes Walzwerk ersetzt.
Ferner sind zu nennen: die Einfüge-, Buchschneide-,
Mäckenbildungs- und Abpressmaschine, weiterhin die
Pappschere und die Stantensträgmaschine, die ver-
schiedenen Arten von Heftmaschinen. Endlich ist zu
erwähnen, daß die Pressergoldbung in weitem Um-
fange an die Stelle der Handvergoldbung getreten
ist. Der größte Theil der genannten Maschinen

kann nur in der fabrikmäßigen Großbuchbinderei
lohnende Verwendung finden.“ Selbst wenn nun
einzelne Kleinmeister mit der Entwicklung Schritt
zu halten versuchten und sich in den meist kost-
spieligen Besitz der technischen Hilfsmittel setzten,
so war der Erfolg kein bedeutender, denn ihr Pro-
duktionsgebiet hat sich von Jahr zu Jahr eingengt,
da bei vielen auch die notwendige Schulung, die
nur ein Spezialarbeiter zu erwerben vermag, fehlt.
Deswegen entstanden Spezialbetriebe in Leipzig wie
in Berlin. Zu einem solchen Betriebe mittleren
Umfanges gehören, nach Ansicht des Verfassers,
15—20 000 Mt. Anlagkapital, und weil es damit
hapert, wird nur Material für ganz spezielle Ar-
beiten angeschafft; einer druckt nur Futtermittel, der
andere nur Reklamemarken, der dritte nur Buchdecken,
ein vierter Atlaschleifen u. s. w. Für größere
Arbeiten werden in der Regel die nötigen Platten
geliefert, d. h. der Meister ist ein Haus-
industrieller. Theilweise erhält er auch das Gold
geliefert! Auch das Handvergoldben ist eine Spezial-
tät geworden, ebenso das Anfertigen von marmorirten
und Goldschritten. In Leipzig macht nicht ein
Kleinmeister selbst diese Schnitte, in Berlin steht es
nicht viel besser. Ein Goldschmittmacher arbeitet fast
ausschließlich für einen einzigen Großbetrieb; seine
Eigenschaft als hausindustrieller Arbeiter wird dem-
nächst die Weiße erhalten, indem er im Fabrik-
gebäude der Großbuchbinderei einen Arbeitsraum
mieten muß!

In der Musterkartenfabrikation Leipzigs erhielten
zur Zeit der genannten statistischen Erhebung 19
Kleinmeister noch ihre Selbstständigkeit, allerdings aber
auch nur dadurch, daß der kleine Meister vom frühen
Morgen bis Abends spät an der Arbeit steht, wäh-
rend im Großbetrieb die Arbeitszeit 9 Stunden
täglich dauert. Das ist also wieder der wunde
Punkt, der uns in dem schwierigen Existenzkampf
des Kleinhandwerks überall auffällt: Lange, über-
mäßige Arbeitsdauer, die eine Ueberanstrengung der
Kräfte jedes Einzelnen erfordert, und daneben fort-
schreitende Frauen- und Kinderarbeit, durch die sich
der Kleinbetrieb vergeblich zu erhalten bemüht. Man
komme uns da aber nicht mit dem bekannten Ein-
wand, daß die Massenprodukte der Großindustrie,
die sogenannten Maschinenprodukte, in Bezug der
Dauerhaftigkeit hinter den schwerfälliger erzeugten
Produkten des Kleinbetriebs zurückstehen. Wenigstens
ist dies für die Dauer in keiner Branche der
Fall. Auch über die Güte der Massenartikel in
der Buchbinderei sagt Professor Bücher: „Die Ständer-
periode der Schundwaare, welche jede Fabrikindustrie
einmal durchmachen muß, ist von der Dampf-
buchbinderei lange schon überwunden.“ Das ist
mehr oder minder auch überall da der Fall, wo
der technische Fortschritt den Zerlegungsprozess
des Kleinhandwerks begünstigt. Die Schulung der
Arbeitskräfte in den verschiedenen einzelnen Spezial-
abteilungen der Berufe, die entwickeltere Fertigkeit,
die der Arbeiter in der nur in der Großindustrie
vorhandenen Arbeitsteilung erlangt, sowie das Vor-
handensein aller Hilfsmittel überhaupt setzen den

Inhaber eines großen Waarenhauses oder einer
Fabrik in den Stand, auch qualitativ bessere Arbeit
zu leisten, als dies der Handwerker bei seiner zurück-
gebliebenen Betriebsform in der Lage sein könnte.

Herr Spiethoff, der Verfasser der Berliner Schrift,
ist allerdings optimistisch und erwartet Besserung für
das Buchbindergewerbe von der Einführung des Be-
fähigungsnaachweises und von den Innungen. Da
scheinen allerdings die Leipziger Buchbindermeister
schon vor Jahren diese Dinge besser gekannt zu
haben, da sie den Befähigungsnaachweis als „leere
Phraze“ und „hohles Geschwätz“ erklärten, „von
dem kein Mensch wisse, wie er durchgeführt werden
soll“. Was soll man auch mit einem Befähigungs-
naachweis machen, wo jede einzelne Berufskategorie
in so und so viele spezielle Zweige zerfällt? Welche
Grenzschleibe wird man wählen, um alle die einzelnen
Theilgattungen der verschiedenen Betriebe auseinander-
zuhalten? Mit dem Befähigungsnaachweis, der bei-
spielsweise in Oesterreich nichts genügt, sondern zu
einer zwecklosen Quälerei mit mitunter sehr lächer-
lichen Begleiterscheinungen geworden ist, komme man
uns also nicht!

So eröffnen sich für das ringende Kleingewerbe
nach keiner Richtung hin leuchtvolle Ausblicke. In
einzelnen Berufen, wo das Maschinenwesen noch
keinen allzu hohen Entwicklungsgrad angenommen hat,
mag es scheinen, als ob die Tendenz des allgemeinen
wirtschaftlichen Umschwungs keine absolute wäre;
doch der anscheinende Stillstand von gestern kann
sich zum immensen Fortschritt von morgen verwandeln.
Alle Erscheinungen deuten darauf hin, daß auch
selbst dort, wo ein Verschwinden der Kleinbetriebe
von der Bildfläche zahlenmäßig nicht zu konstatiren
ist, sich ihre ursprüngliche Form allmählich ändert
und dem Kleinhandel oder der Hausindustrie Platz
macht. Das Heer von Mißständen, das sich heute
vornehmlich in der Heimindustrie breitet macht, die
zunehmende Verschuldung und die schlechte Lebens-
lage, die das Kleinhandwerk bebrängen, sind Zeichen
für das wachsende soziale Elend, das den Mittel-
stand ruiniert und nach zwei Seiten hin haus-
industrielle und Fabrikproletariat schafft. In dieser
Tendenz, die sich zeigt auf allen Gebieten, liegt aber
die glänzende Bestätigung des Marxschen
Sages, der einerseits ein Wachsthum „der Masse
des Elends (des sozialen Elends), des Druckes,
der Knechtung, der Degradation, der Ausbeutung“
behauptet, mit welchen aber auch gleichzeitig Hand
in Hand geht „die Empörung der stets anschwellen-
den und durch den Mechanismus des kapitalistischen
Produktionsprozesses selbst geschulden, vereinten und
organisirten Arbeiterklasse“.

Fr. Ll.

Der Ausstand

der Ledertechniker, Buchbinder und Portefeuille-
arbeiter in der Ledertechnischen Kunstanstalt von
G. Pulze, Hamburg-St. Georg.

Wie wir schon in früheren Korrespondenzen und
unserem letzten Quartalsbericht mittheilten, beschäftigten
sich die Ledertechniker Hamburgs mit der Ausarbeitung
resp. Aufstellung eines Lohnartikels, welcher seiner Zeit

auch im Organ des Verbandes bekannt gegeben wurde. Da in allen anderen ledertechnischen Anstalten Hamburgs eine kürzere Arbeitszeit ist und auch höhere Löhne bezahlt werden wie bei G. Hulbe, so kamen die Ledertechniker überein, den ausgearbeiteten Tarif am 23. Oktober Herrn Hulbe zur Begutachtung resp. zur Bewilligung vorzulegen. — Anfangs wurde der Tarif von G. Hulbe rundweg abgelehnt, obwohl Letzterer bei einer früheren diesbezüglichen Besprechung mit der Vorlegung eines Tarifs einverstanden war. Nach einigen Tagen hatte sich jedoch Herr Hulbe dazu entschlossen, seinen Ledertechnikern eine 9stündige Arbeitszeit inklusive Pausen, 25 Prozent für Ueberstundenarbeit, und bei einzelnen Arbeitern, welche Herr Hulbe für würdig befunden, eine kleine Lohnerhöhung zu gewähren. Ein diesbezügliches Schreiben und eine aufgestellte Lohnliste mit den angebotenen Lohnaufbesserungen inklusive „Prämien“ (welche am Schlusse des Jahres an solche gegeben werden, die sich innerhalb 5 resp. 10 Jahren die Zufriedenheit ihres Chefs und ihrer anderen Vorgesetzten erworben und dieser Prämie würdig gezeigt), wurde den Ledertechnikern mit der eigenhändigen Unterschrift des Herrn Hulbe übermittelt. Obwohl die gemachten Zugeständnisse nicht allen gestellten Forderungen entsprachen, kamen die Ledertechniker doch miteinander überein, sich mit diesen Zugeständnissen einverstanden zu erklären, da es von vornherein ihr festes Bestreben war, sich mit Herrn Hulbe auf gütlichem Wege zu einigen. Als nun am folgenden Tage die aus vier Arbeitern bestehende Kommission Herrn Hulbe die Zustimmung mitteilen wollte, erklärte dieser, daß er sich nun auf nichts mehr einlasse. (D. h. die bisherige Arbeitszeit sollte nun wieder bestehen bleiben, nur der Lohn sollte eine kleine Aufbesserung erfahren.) Herr Hulbe sagte, er habe schon am Tage vorher Bescheid haben wollen, der Kommission war aber eine diesbezügliche Mitteilung nicht gemacht worden. Es kam alsdann zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen, bei welchen Herr Hulbe die Worte fallen ließ: „Wem es nicht paßt, der sei entlassen.“ Die Kommission machte nun ihren übrigen Kollegen Mitteilung von dem Resultat ihrer Unterhandlungen und ließ ein Schriftstück folgenden Inhalts zirkulieren: „Die unterzeichneten Ledertechniker erklären hiermit, daß sie an den von Herrn Hulbe schriftlich bereits zugestandenen Forderungen unbedingt festhalten oder aber bei Nichtbewilligung die Arbeit niederlegen.“ Dieses Schriftstück wurde von sämtlichen Kollegen unterzeichnet und durch den Werkführer Herrn Hulbe übermittelt. Hierauf kam der Werkführer mit dem Bescheid zurück, sie sollten nur ihre Bücher in Ordnung machen, sie könnten gehen, worauf dann sämtliche Kollegen die Arbeit wohl oder übel niederlegen mußten. Als dann die Ledertechniker ins Komptoir kamen, um ihren Lohn in Empfang zu nehmen, wurde ihnen ein Schriftstück vorgelegt, womit

sie durch Unterschrift erklären sollten, daß sie keine weiteren Forderungen irgend welcher Art an die Firma G. Hulbe zu stellen hätten. Die Unterschrift wurde jedoch von keinem geleistet, da bei der Firma der Ueberherrsch, daß den Technikern, welche mindestens 5 Jahre im Geschäft thätig sind, eine Prämie von 1 Mk. pro Woche zuerkannt wird, was Berücksichtigen sogar als direkte Lohnzulage versprochen wurde, die aber erst am Schlusse eines jeden Jahres zur Auszahlung gelangen sollte. Die Ledertechniker wollten nun nicht so ohne Weiteres auf die ihnen zuerkannte Prämie verzichten, da sie ja gewissermaßen doch zur Arbeitsniederlegung gezwungen wurden und eine erzwungene Unterschrift keine Rechtsgültigkeit besitzt. Alle weiteren Auseinandersetzungen fruchteten nichts und der Lohn wurde nicht in Empfang genommen. Am nächsten Tage ist der Lohn verabsolgt worden, nachdem alle weiteren Versuche, die Unterschrift zu erlangen, an der Beharrlichkeit der Techniker scheiterten.

Die Ledertechniker sind somit am 27. Oktober in einen Ausstand getreten, ohne den Versuch eines gütlichen Ausgleichs aufzugeben. Sie haben Herrn Hulbe abermals einen Lohntarif per eingeschriebenem Brief unterbreitet. Dieser wollte jedoch mit der Kommission nicht mehr unterhandeln. Im Wesentlichen ist der neue Tarif niedriger wie der zuerst aufgestellte, welcher jedenfalls aber für eine „Kunstgewerbliche Anstalt“ nicht zu hoch geschraubt war, da anerkanntermaßen in bedeutend kleineren Werkstätten dieser Branche bedeutend bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingeführt sind. Bis heute ist noch nicht abzusehen, wie lange es dauern wird, bis die Sache geregelt ist.

Da die Ledertechniker Hamburgs jetzt vollständig organisiert sind, ist ein Einspringen anderer nicht zu fürchten, in der Ledertechnik ist überhaupt eine Reservearmee nicht vorhanden. Trotzdem ist es notwendig, jeden Zugzug fernzuhalten und bei etwaigen Stellenangeboten, sei es durch die Zeitung oder auf privatem Wege, sofort direkt bei unserem Arbeitsnachweis-Erkundigungen einzuziehen. 23 Ledertechniker wurden also bei G. Hulbe ausgesperrt. Obwohl die übrigen Branchen des Geschäftes: Buchbinder, Portefeuller, Sattler und Pungeninnen sich mit ihren ausgesperrten Kollegen von Anfang an solidarisch erklärten, blieben diese dennoch stehen, weil das Personal immer noch auf einen gütlichen Ausgleich hoffte. Nachdem Herr Hulbe aber in keiner Weise bereit ist, in weitere Verhandlungen einzutreten, haben am Donnerstag den 2. November in einer Werkstübensitzung sämtliche Branchen der Hulbeschen Kunstanstalt beschlossen, nun auch ihrerseits Forderungen bei der Firma einzureichen und bis zum Sonnabend den 4. November bestimmte Rückantwort zu erbitten. Im Falle der Nichtbewilligung würden sie sich veranlaßt fühlen, die Arbeit niederzulegen.

Wir wollen gleich an dieser Stelle bemerken, daß bisher sowohl seitens der Ausständigen wie der Leitung der Buchbinder Hamburg alles vermieden wurde, was Herrn Hulbe provozieren könnte. Ja, Herr Hulbe wurde sogar im „Hamburger Echo“ darauf aufmerksam gemacht, daß jede Verzögerung etwaiger Unterhandlungen die Situation für ihn nur verschlimmern werde. Es liegt gewiß nicht im Interesse seiner Kunstanstalt, jedwede Verhandlungen zurückzuweisen, um so weniger, als die Forderungen der Buchbinder und Portefeullerarbeiter vom Jahre 1896 bei der Firma G. Hulbe bis heute noch nicht erfüllt sind, obwohl der größte Teil der ausständigen Firmen, ca. 75 Prozent, die Forderungen bewilligt haben und dieselben mit wenigen Ausnahmen in Hamburg durchgeführt sind. Wir meinen, eine Firma, wie sie Herr Hulbe repräsentiert, die mit Staats- und Senatsarbeiten bedacht und von der ganzen Hautvolke Hamburgs geschäftlich mit Aufträgen überhäuft wird, könnte anstandslos die sehr berechtigten Forderungen ihres Personals voll und ganz bewilligen, um jedweden weiteren unangenehmen Folgen dieses Ausstandes von vornherein zu begegnen. Herr Hulbe scheint aber gegen alle derartige Vorstellungen taub zu sein, denn er hat die Forderungen auch seiner Buchbinder, Portefeuller und Sattler rundweg abgelehnt, indem er am Sonnabend den 4. November an sein Personal folgendes Zirkular richtete: „P. P. Ihr werthes gefrigntes Schreiben ist mir geworden und verkenne ich die darin enthaltene Drohung keineswegs. Da ich bisher jedoch nicht gewohnt war, mir in meinem Geschäft etwas abzwängen zu lassen, so verzichte ich gerne auf jede weitere Unterhandlungen und nehme hiermit Kenntnis davon, daß, wenn ich auf Ihre Forderungen nicht eingehe, Sie freiwillig aus der bei mir gefundenen Arbeit treten. (Gesundene Arbeit ist sehr gut! D. Verf.) Georg Hulbe.“ Nachdem das Personal von diesem Schreiben Kenntnis genommen, ist das, was Herr Hulbe eine Stunde vorher noch hätte verhüten können, geschehen: Die Buchbinder und Portefeuller sind einmütig zu ihren bereits ausständigen Geschäftskollegen in den Ausstand getreten. Das Verhalten des Herrn Hulbe bezweckt allem Anschein nach, den Ausstand zu einer Machfrage zuzuspitzen: Hier Kapital, — hier Organisation! Nun, wir nehmen den Kampf auf und werden ihn zu führen wissen.

Am Ausstand sind jetzt betheiligt: 23 Ledertechniker, 12 Buchbinder und 14 Portefeuller; zusammen 49 Kollegen, wovon die Ledertechniker und Buchbinder, sowie 2 Portefeuller organisiert sind, die 10 nichtorganisierten Portefeuller haben sich aber einmütig auf die Seite ihrer organisierten Kollegen gestellt und werden ebenfalls dem Verband beitreten.

Unsere Mitglieberverammlung vom 4. November im Restaurant zur „Karlöburg“ war zum Erbrücken voll, es herrschte ein Geist und ein Leben, wie wir es

Auf einem deutschen Reichspostdampfer.

Von Otto Sattler, Berlin.

(Fortsetzung.)

In Hongkong, noch mehr aber in Singapore und Kolombo bekamen wir viel Passagiere der ersten Kajüte. Der starke Andrang der Reisenden bewirkte, daß ich zum Pantrygehilfen „avancierte“, während der Däne Tellerwäscher wurde, worüber der gute Junge nicht übel klagte. Eigentlich bin ich aber aus dem Regen in die Traufe gekommen. Die Arbeit, die ich jetzt zu verrichten hatte, war sehr anstrengend. Fast bis nach Southampton verließen die Tage im Allgemeinen folgendermaßen: Um fünf Uhr Morgens mußte ich aufstehen. Während der Pantrymann, der Chinese Tischhülfe, welcher der Kürze halber Hans getauft wurde, Kaffee kochte, stieg ich mit dem Dänen oder dem anderen Pantrygehilfen in den untersten Schiffsraum im Vorderrück des Dampfers, um Eis zu holen, das zum Kühlhalten der Getränke u. gebraucht wurde. Diese Arbeit war schwer. Wir mußten mit unserer Last mehrere Schiffe, das heißt Hühnerstiegen emporklettern. Die Stufen waren an den Ranten mit Messing eingefaßt, woran wir öfters mit den Knien stießen, was wie ein elektrischer Schlag durch Mark und Bein ging. Wenn wir uns dann durch mehrere Laten gewängt hatten, gelangten wir glücklich auf Deck. Von hier aus wurde das Eis in den Anrichterraum getragen und in den Kühlhalten untergebracht. Ehe wir den Gang zum zweiten Male machten, tranken wir gewöhnlich eine Tasse Kaffee, den Hans inzwischen gekocht hatte. Sobald das Eis in genügender Menge vorhanden war, mußte Proviant herbeigeholt werden. Der wurde

ebenfalls aus der „Tiefe“ im Vorderrück des Schiffes geholt. Nach Beendigung dieser Arbeit sorgte ich für Döb, das auch von den Matrosen und Kohlenziehern gerne gegessen wurde. So ein halbes Dutzend dieser Leute war stets in echt menschenfreundlicher Weise bemüht, mir meine Last zu erleichtern. Da ich gute Taten gerne unterstütze, hielt ich immer so lange still, bis ich fühlte, daß der Korb, den ich auf den Schultern trug, leichter wurde.

Um acht Uhr begann das erste Frühstück, das bis halb zehn Uhr dauerte. Ich hatte nun meine Laffen zu waschen, sowie die verlangten Speisen aus der Küche, die über dem Anrichterraum lag, zu holen. Zum Frühstück erhielten die Fahrgäste Kaffee, Thee, Schokolade, kleine Brötchen, verschiedene Eierpfeifen, Fische, Desserts, Schnitzel, Würstchen u. Von allen diesen Herrlichkeiten konnten die Leute essen so viel sie nur wollten. Jede Bestellung wurde nach der Küche durch ein Sprachrohr gemacht, und zwar von einem Manne, den ich von früher kannte und der jetzt eine Probefahrt als zukünftiger Oberkellner mitmachte. Er besaß einst in Zürich ein Hotel, in dem ich öfters verkehrte. Da er kein guter Geschäftsmann war, machte er bankrott. Er versuchte nun sein Glück zur See. Und so trafen wir uns denn in China wieder, er als angehender Oberkellner, ich als Tellerwäscher. Weinahe wären wir uns, gerührt über das stolze Wiedersehen, in die Arme gesunken.

Wenn der letzte Gast gespeist hatte, wurde gepuzt. Nachher begannen die Vorarbeiten für das ebenfalls reichhaltige Gabelfrühstück, das um ein Uhr seinen Anfang nahm. War das glücklich vorbei, dann mußte ich die silbernen Platten u. reinigen, im Anrichterraum

gehörig Ordnung schaffen und schließlich noch den Wosaitboden scheuern, eine Arbeit, die ich bei dieser Gelegenheit grünlich gelernt habe. Wenn die Pantry blank war, holten wir wieder Eis. Des Nachmittags war dieser Gang besonders beschwerlich und ungesund. Im Anrichterraum herrschte meistens eine Hitze, die einen nahezu röstete; wenn uns nun der Schweiß aus allen Poren lief, dann mußten wir zum Eis Keller, wo eine plötzliche Abkühlung erfolgte. Nach dem Eis wurde wieder Proviant und Döb geholt. Inzwischen hatten die Passagiere ihren Nachmittagsstee getrunken; ich kam dann gerade recht zum Tassen waschen. Sobald das geschehen war, begannen die Vorarbeiten für die Hauptmahlzeit, die um sieben Uhr ihren Anfang nahm. Sie bestand, wenn ich mich recht entsinne, aus sieben oder acht Gängen. Um diese große Gasterei würdig zu gestalten, mußten auch die Kellner der zweiten Kajüte ihren Teil dazu beitragen, und zwar in ihrer Eigenschaft als Marktanten. Sie hatten jeden Abend vor dem Speisesaal die Appetit befördernde Tafelmusik zu liefern. Während der langen Mahlzeit, zu welcher die Passagiere in großer Toilette erschienen, mußte ich unauffällig die Treppe hinauf und hinunter rennen; es galt, die Speisen so schnell wie möglich aus der Küche nach den Anrichterraum zu bringen. Hier herrschte oft ein böses Durcheinander. Der eine Kellner wollte noch von Dilem, der andere von Jenem etwas haben. Dann kam der nervöse Oberkellner und kommandierte und schimpfte, namentlich wenn seine Untergebenen nicht schnell und präzise in den Speisesaal künzelten. Aber geradezu wütend konnte dieser Mann werden, wenn die Gäste noch Fruchtles verlangten, und keines mehr vorhanden war, was sehr oft passierte. In seiner Verzweiflung

im Jahre 1896 anlässlich unseres Streiks gesehen haben. Die Versammlung beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Ausstand. Im großen Ganzen bewegte sich die Debatte in dem Rahmen des bereits erwähnten Materials und wurde noch besonders betont, daß die Sattler ihrer Akkorarbeit wegen gebunden sind, während das übrige Personal keine Kündigung hat. Als Unterstützungsfälle wurden die im Reglement vorgesehenen akzeptiert und soll außerdem von der zweiten Woche des Ausstandes an noch ein Lokalzuschlag von 3 Mk. an die Ausständigen gewährt werden. Als Streiklokal wurde die „Karlsburg“ bestimmt.

Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen: „Die in der „Karlsburg“ am 4. November tagende Versammlung der Buchbinder zc. erklären sich mit den Forderungen der Ledererchniker, Buchbinder und Portefeuller bei G. Hulbe einverstanden und verpflichten sich die Mitglieder, mit allen Kräften für die gestellten Forderungen einzutreten; sie bringen den Ausständigen ihre volle Sympathie entgegen.“

Es wird sich nun bald zeigen, ob das übrige Personal ohne die in Betracht kommenden drei Hauptbranchen wird weiterarbeiten können. Mit den Sattlern und Punzerinnen, welche nicht organisiert sind, ist das sogenannte „Künstlerpersonal“, die Zeichner, Maler und Malerinnen, stehen geblieben. Allerdings wird dieses Personal, etwa 80 Personen, während des Ausstandes Herrn Hulbe nicht viel nützen können, denn die ausständigen Branchen sind ausschlaggebend. Die Vorteile und der endliche Sieg liegt auf unserer Seite.

Den Ausständigen wollen wir aber an dieser Stelle ins Gedächtnis rufen, welchen großen, stillen und moralischen Werth unsere Organisation besitzt, die ihnen treu zur Seite steht. Kollegen, schaaft Euch um das Banner der Buchbinderorganisation. Der Sieg muß uns werden! —

Zum Buchbinderstreik in Stockholm.

Nachdem bereits in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ ein günstiger Verlauf des Ausstandes konstatiert werden konnte, sind unterdessen weitere Bewilligungen erfolgt. Einige Firmen, darunter eine mit etlichen 20 Gehilfen, haben unterschrieben die Forderungen anerkannt. Nun kam auch die Innung und erklärte sich bereit, in Unterhandlung mit den Ausständigen zu treten. Am Donnerstag den 2. November wurden beiderseitig die Vertreter gewählt, welche im Namen ihrer Auftraggeber die Verhandlungen zwecks einer Verständigung führen sollen. Bereits am Freitag traten die Kommissionen zusammen. Die erste Verhandlung dauerte von Vormittags 11 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr und endigte mit Anerkennung der geforderten 57 Stunden Arbeitsdauer pro Woche. Abends 6 Uhr folgte die zweite Sitzung; nach zweistündiger

Dauer waren auch die Lohnerhöhungen bewilligt. Der einzige Streikpunkt bildet jetzt noch die Forderung der Bezahlung der Feiertage; wenn auch dieses noch zu verhandeln wird, dann kann der Ausstand beendet werden. Vorläufig heißt es aber noch aushalten, die kämpfenden Kollegen und Kolleginnen sollen auch keine Noth leiden, dafür sorgen ja die in Arbeit stehenden Berufsangehörigen des In- und Auslandes.

Korrespondenzen.

Zugung ist fernzuhalten nach:

Hamburg. Die Ledertechniker, Buchbinder und Portefeuller bei der Firma Hulbe, Ledertechnische Kunstanstalt, befinden sich im Ausstand.

Barmen und Elberfeld. Lohnbewegung der Buchbinder und Kartonnagearbeiter.

Berlin. Ueber die Kontobuchfabrik von Moritz & Kummer, Landsbergerstraße 72, ist Sperre verhängt!

Stockholm (Schweden). Allgemeiner Streik der Buchbindereiarbeiter und Arbeiterinnen.

Gelder nimmt zur Weiterführung nach Stockholm Kollege E. Hauelsen, Stuttgart, Heustiegstraße 30, entgegen.

Krefeld. Der Streit in der Kartonnagefabrik von August Mastkamp ist durch Vergleich beendet. Die Mißstände im Geschäft abzuschaffen wurde zugesichert.

Laibach (Oesterreich). Die Lohnbewegung der Buchbinder hat mit ziemlich günstigem Resultat ihr Ende erreicht.

Wudapest. Die Differenzen in der Mieglerischen Geschäftsbücherfabrik sind beigelegt. Die eingeführte Stückerarbeit ist im ganzen Betrieb wieder beseitigt worden.

Hannover. Die am Sonnabend den 4. November stattgefundene Generalversammlung bot ein ziemlich schlechtes Bild vom Versammlungsbesuch am Orte. Na, man kann sich aber trösten, da solches nicht all zu oft vorkommt. Es mag sein, daß verschiedene mißliche Verhältnisse dazu beigetragen haben, einer Generalversammlung ein so trauriges Bild zu verleihen; oder will man den Versammlungen der Zentralkrankenkasse in dieser Beziehung Konkurrenz machen? — Der Vorsitzende hatte in Folge seiner Abwesenheit die Berichterstatterung über die Geschäfte des Vorstandes dem Kollegen Hartmann übertragen. Dem Bericht zu Folge haben wir an Mitgliederzahl wieder bedeutend zugenommen. Während wir am 1. Juli 130 männliche und 53 weibliche Mitglieder zählten, sind wir jetzt in der Lage, als Bestand am 1. Oktober 231 Mitglieder verzeichnen zu können. Bei dieser Zunahme entfallen auf die Liste der männlichen 34 und die der weiblichen 14 Mitglieder. Ein gewiß schönes Resultat. Der Vorstand erlebte seine Geschäfte in 7 Vorstand- und 2 kombinierten Sitzungen.

Mitgliederversammlungen wurden 5 abgehalten. An Festlichkeiten wurden arrangirt 1 Sommerfest und 1 Ausflug nach Hildesheim. Beides verlief zur vollsten Zufriedenheit der Teilnehmer.

Hierauf erstattete Kollege Grebe den Kassenbericht. Die Abrechnung der Verbandskasse ergab eine Einnahme von 778 Mk., eine Ausgabe von 261,66 Mk., eingekauft an die Verbandskasse wurden 516,34 Mk. Die Abrechnung für die Lokalkasse ergibt ein für dieselbe ziemlich günstiges Resultat. Auf Ersuchen des Neuwahlers Kollegen Müller wurde uns die Gelegenheit geboten, dem Kasser für seine treue Pflückerfüllung unsern Dank auszudrücken durch Erheben von den Sätzen.

Wegen Abwesenheit des Bibliothekars erstattet Kollege Mues den Bibliothekerbericht. Der Bestand der Bibliothek beläuft sich auf 350 Bände, theils sachgewerbliche, theils sozialpolitische Schriften, theils sowohl wie wissenschaftliche Werke. Alle bieten sie Material genug, das Wissen und Können jedes Einzelnen zu vermehren, und doch läßt die Benutzung der Bibliothek sehr zu wünschen übrig.

Der Arbeitsnachweis-Kommissionsbericht, ebenfalls in Vertretung des Kollegen Drews vom Kollegen Kalk erstattet, erlaubt es, seiner Ausführlichkeit wegen ein wenig näher darauf einzugehen. Angemeldet wurden 19 Stellen, doch wurden nur 2 von hier aus besetzt. Zugereist kamen 48 Kollegen. Bei einer Durchsicht der Altersangaben derselben findet man wieder bestätigt, daß im Alter von 18 bis 20 Jahren es am meisten gebräuchlich ist, sich „den Wind um die Ohren wehen zu lassen“. Dieses Lebensalter kommt auf 16 Kollegen. Die Jahre von 20 bis 25 reichen in ihrer Vertretung nicht an die vorhergehenden Jahre heran, es sind nur 15 Kollegen mit diesem Alter vertreten; nachdem kommen nur noch Einzelne in verschiedenem Lebensalter. Die geringe Wochenzahl an Arbeitslosigkeit läßt eine ziemlich gute Geschäftskonjunktur erkennen. Bei Ueberblick der Statistik über Arbeitszeit in Stunden sieht man, daß es nur einem Glücklichen beschieden war, täglich 8 Stunden zu arbeiten. Im Uebrigen ist es die 9- und 10stündige Arbeitszeit, welche mit wenig Differenz ziemlich gleich gebräuchlich ist. Die Löhne lassen wie gewöhnlich zu wünschen über.

Unter „Verschiedenes“ wurde ersucht, die noch ausstehenden Stimmzettel zur Urabstimmung baldigst abzugeben. Des Weiteren wurde auf die Stockholmer Bewegung der Buchbinder aufmerksam gemacht. Darauf erfolgte Schluß der Versammlung. . . d.

Berlin. Am Montag den 23. Oktober fand in der „Resource“ eine gut besuchte öffentliche Branchenversammlung der Buchbinder statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Das Interesse der Arbeiterinnen am gewerkschaftlichen Kampfe. 2. Mißstände und Mißbehaltung des Tarifs in den Berliner Buchbindereien und wie stellen wir uns dazu? 3. Verschiedenes.

rif er dann die Schränke auf, und da kam es allerdings vor, daß er hier und dort eine Kaffeetafel fand, die gefüllt war mit dieser wundervoll schmeckenden Speise. Das war zu viel. Mit einem „vernichtenden“ Blick sah er uns einen Moment an, dann aber erfolgte ein gewaltiges Donnerwetter, das so niederschmetternd wirkte, daß Jeder nur mühsam das Nacken verheizen konnte. Wenn er dann genügend getobt hatte, war er unverständig genug zu verlangen, daß diejenigen, die das Eis verstreut hatten, sich melden sollen. Natürlich meldete sich Keiner; sobald aber das Essen vorüber und der Oberkellner in seinem Zimmer war, fand auf einmal jede Tasse ihren Eigenthümer. Ich habe mir auch regelmäßig eine Portion beseite geschafft, denn nichts ist in den Tropen erfrischender, als das Fruchteis. Unsere Expropriation wurde also schon durch das Klima bedingt, was aber der Oberkellner nicht begreifen konnte.

Nachdem die Mahlzeit endlich vorbei war, konnten auch wir dienstbaren Geister essen, und zwar das, was die Passagiere übrig gelassen hatten. So wurde es auch beim Frühstück gehalten. Da meistens sehr reichlich gekocht wurde, haben wir keinen Mangel leiden brauchen. Bei mir war so etwas überhaupt ausgeschlossen, denn ich mußte ja, wie bemerkt, die Speisen holen. Ihr lieblicher Duft hat mich bei dieser Gelegenheit zu mancher Unthat verleitet. So verschiedene Bissen, die für „hohe“ Gäste im Speisesaal bestimmt waren, fanden in meinem Magen ein vorzeitiges Ende. Ich habe damals die ausgefeiltesten Speisen und Bekereien zu essen bekommen; aber ich bekam schließlich das ganze gewählte Futter so satt, daß ich mich oft herzlich nach einem gediegenen Stück Speck mit Sauertraut und Kartoffeln sehnte, eine Delikatesse, die mir während

meiner zweimonatigen Thätigkeit auf dem Schiffe nicht zu Theil wurde.

Nach dem Essen wurden die silbernen Platten, Schüsseln, Tische zc. gereinigt, sowie der ganze Anrichterraum gepuht. Am meisten machte mir der Fußboden zu schaffen, der immer glänzen sollte, dessen farbige Steine ich aber an gewissen Stellen mit dem besten Willen nicht sauber bekommen konnte. Der Oberkellner gab natürlich mir die Schuld; um mich eines Besseren zu belehren, schenkte er selbst einmal wie besessen darauf los, aber ohne Erfolg. Von jenem Tage an tabelte er nicht mehr, er begnügte sich, den Boden mit einem unzufriedenen Blick zu mustern. Nach zehn Uhr war ich gewöhnlich fertig. Todmüde legte ich mich dann in meine Koje oder aufs Achterdeck. Aber so manches Mal habe ich vor Müdigkeit lange Zeit nicht einschlafen können. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, von Morgens fünf Uhr bis Abends zehn Uhr ununterbrochen arbeiten zu müssen; war es doch geradezu eine Seltenheit, wenn ich einmal zu einer Mahlzeit sitzen konnte. Aber auch die Kellner hatten genug zu thun. Nur die Chinesen, mit Ausnahme des Pantrymanns, hatten ein faules Leben. Den ganzen Tag trieben sie sich in den Gängen herum. Meistens kauerten sie irgendwo auf dem Boden und putzten das silberne Besteck oder sie sammelten an den Messingrangen und am Treppengeländer; nie aber brauchten diese Burschen, obgleich sie kräftig waren, eine schwerere Arbeit zu verrichten.

Der Pantrymann wurde, nur weil er Chinese war, viel geärgert. Er war Mitte der Zwanzig, von kleiner Statur und einem leichten Buckel. In Slangheit hatte er eine legitime Frau und ein Nebenweib. Die simplen

Nedereien und heimlichen Püffe, denen er ausgesetzt war, konnten ihn rasend machen. In diesem Zustand war er sehr drohlig, namentlich wenn er noch in einem chineesisch-englisch-beutischen Rauberwelsch zu schimpfen anfing. Ich nahm ihn gegenüber der Brutalität der Mannschaft stets in Schutz. Der Rassenhaß ist abschreckend und dumm; nur ein roher, bornirter Mensch ist eines solchen Hasses fähig. Als der Tschiu-tsching sah, daß ich ihm beistand, schloß er sich mir an. Während der Arbeit versuchte ich, ihm ein besseres Deutsch zu lernen. Die meiste Schwierigkeit bereitete ihm das persönliche Fürwort der ersten Person Einzahl. So sagte er zum Beispiel nicht: „Ich koche jetzt Kaffee“, sondern stets: „Der Mei kocht jetzt Kaffee“. Es war mir nicht möglich, ihm eine richtige Auffassung beizubringen, obgleich er sonst ein sehr intelligenter Mensch war.

Unter den Passagieren, von denen die meisten Engländer waren, gab es viel arrogantes Volk mit allerhand Launen und Wünschen. Da war zum Beispiel eine hochgradig nervöse deutsche Dame, die sich einmal im Anrichtezimmer recht sonderbar aufführte. Auf's Höchste erregt kam sie zu uns herein und schrie mit mißhörender Stimme, wir würden sie und ihr Kind durch das ungetochte Trinktwaßer, das sie von uns erhalten habe, — vergiften. Diese Anschulbigung war zu verrückt, um ernst genommen zu werden. Bis dahin hatte auch noch kein Mensch gekochtes Wasser verlangt, es fiel uns deshalb gar nicht ein, den Launen dieser Frau nachzugeben. Unn aber in Zukunft jeden Standal zu vermeiden, lag sie der Oberkellner einfach an. Er zeigte ihr einen Wasserbehälter und sagte sehr bestimmt, daß in diesen nur gekochtes Wasser kommt

Zum ersten Punkte führte die Referentin, Frau Lily Braun, in einem ca. einstündigen Vortrag ungefähr Folgendes aus:

Durch das Anwachsen des Gebrauchs von Maschinen hat sich die Frauenarbeit rapide entwickelt. Während in früheren Zeiten die Frau im Hause mit der Familie beschäftigt war, sieht sie sich heute gezwungen, mitzuverdienen und sich einen Beruf zu suchen. Die Gründe der Zunahme der Frauenarbeit in den letzten 30 Jahren sind: 1. Die Steigerung der Wohnungsmieten, die der Mann nicht mehr allein beschaffen kann; denn während früher 12 Prozent des Verdienstes auf Miete kamen, werden jetzt 20 bis 30 Prozent gebraucht. 2. Verschulden des Mitarbeiters der Frau die Steuern. Es haben sich z. B. die indirekten Steuern verdreifacht; denn während früher auf die Familie 34 Mt. Steuern kamen, betragen sie jetzt ca. 81 Mt. An den Getreidezinsen allein verliert der Arbeiter jährlich 30 Mt., das heißt er muß ca. 14 Tage umsonst arbeiten. Andere Gründe der Zunahme der Frauenarbeit: Nach den letzten Berufsabzählungen 1885 bis 1891 hat die Erwerbstätigkeit der Greise und Greisinnen über 70 Jahren, sowie die der Kinder unter 14 Jahren bedeutend zugenommen. Um nun die Kinder z. B. nicht schon im zarten Alter mitarbeiten lassen zu müssen, sieht sich die Mutter gezwungen, mitzuverdienen, nicht etwa für Luxus, sondern für den notwendigen Unterhalt der Familie. In der Zeit von 1882 bis 1895 hat auch die Nebenbeschäftigung der Frau im Hause um das Doppelte zugenommen, wohingegen die der Männer abgenommen hat. Nach der Abzählung von 1882 ist die Zahl der beschäftigten Frauen auf 1 1/2 Millionen gestiegen und ca. ein Drittel der gesamten Bevölkerung ist erwerbstätig. Während die Männerarbeit um 28 Prozent vermehrt, hat sich die Frauenarbeit um 35 Prozent vermehrt. Aus alledem ist zu ersehen, daß die Frauenarbeit unaufhaltsam vorwärts bringt. In der Buchbinderei sind 16 221 Frauen beschäftigt; seit 1882 ist eine Zunahme von 8000 zu konstatieren. Nach der letzten Berufsstatistik sind in 85 Berufen Frauen beschäftigt. Wenn man bedenkt, daß Frauen unter anderem als Grobschmiede, Schwornsteinseger zc., ja in Steinkohlenbergwerken beschäftigt werden, so klingt wohl das Singen mancher Dichter von „edler Weiblichkeit und schwaches Geschlecht“ sehr unwahrscheinlich. Während in den leichteren Berufen (Buchhalterinnen zc.) zu einem Viertel Frauen beschäftigt werden, sind in den schwereren Berufen zu einem Drittel Frauen beschäftigt. Ebenso hat in den letzten 20 Jahren die Zahl der selbständigen Frauen und Männer wenig zugenommen, während die Zahl der unselbständigen bedeutend gewachsen ist. Bei den Frauen z. B. ein Drittel. Wie steht es nun aber mit dem Lohn? Man sollte meinen, für dieselbe Arbeit hat Jeder denselben Lohn zu beanspruchen, ob Mann oder Weib. Dem ist jedoch nicht so;

und sie stets aus diesem Behälter ihr Quantum erhalten habe. Nun war sie einigermaßen beruhigt. Der Glaube hat ihr geholfen.

Unter den Passagieren der ersten Kajüte war auch ein englischer Gouverneur, ein Lord (Titel für den hohen Adel), der die übliche Gewohnheit hatte, erst dann sein Frühstück zu bestellen, wenn die Zeit vorüber war. Die ersten Tage willfahrte man ihm, als er aber sein Benehmen nicht änderte, wurde dem Oberkoch die Bummelzeit doch zu bunt. Als der Kellner wieder einmal kurz vor zehn Uhr für den Gouverneur das Frühstück verlangte, verweigerte der Oberkoch die Zubereitung der Speisen. Ich sah nun, wie der Kellner äußerst verzogen und unter vielen Verbeugungen dem Lord die Mitteilung machte, daß er um diese Zeit kein Frühstück mehr bekommen kann. Empört ging der edle Brit zum Kapitän und beschwerte sich bei diesem. Um den „hohen“ Jagdgast nicht zu verletzen, mußte der Kapitän dem Küchenchef einen tüchtigen Rüssel geben, den der Lord mit anhörte. Der Koch wollte aber auch nicht der Prügelknabe sein, er sagte deshalb zum Kapitän: „Wenn Sie befehlen, daß das Frühstück bis zehn Uhr dauern soll, dann wird so lange gekocht werden, andernfalls beginnen wir um halb zehn Uhr mit den Vorarbeiten für die kommende Mahlzeit.“ Zunächst bekam nun der hungrige Gouverneur die gewünschten Speisen. Die Frühstückzeit wurde jedoch nicht verlängert, wohl aber kam am folgenden Tage der Lord kurz nach neun Uhr in den Salon. Das entscheidende Auftreten des Oberkochs hat der ganzen Mannschaft sehr gefallen. In seinem Innern hat ihm wohl auch der Kapitän Recht gegeben.

(Schluß folgt.)

bei der Frauenarbeit heißt es: dieselbe Arbeit zur Hälfte des Lohnes der Männer. Am traurigsten stehen nun die Konfektionsarbeiterinnen und die Kellnerinnen da. Wenn man die bescheidensten Ansprüche einer Person jährlich mit 600 Mt. berechnet und sieht dann, daß jährlich 250 bis 450 Mt. verdient werden, ja daß sogar 99 Prozent der Kellnerinnen überhaupt keinen Lohn bekommen, so kann man wohl mit Recht von grenzenloser Ausbeutung sprechen und ist es nicht zu verwundern, wenn die Betroffenen versuchen, sich auf andere Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Unter solchen Umständen sind die Eraden der bürgerlichen Gesellschaft, wie: „Die Frau gehört ins Haus!“ und Ähnliches nichts als greulichster Hohn. Die Buchbinderei soll nun einer der angenehmeren Berufe sein, trotzdem sind Löhne von 5 bis 6 Mt. die Woche nichts Seltenes. Wenn nun auch eine geringe Steigerung der Löhne in den letzten Jahren zu verzeichnen war, so ist doch zu berücksichtigen, daß auch die Lebensmittel und die Mieten gestiegen sind und noch steigen. — Betrachtet man sich nun die Folgen der Frauenarbeit, so wird man vor Allem die Verelendung der kommenden Generation bemerken. Während die Sterblichkeit der Säuglinge unter 2 Jahren bei den Wohlhabenden 8 Prozent betrug, starben von den Säuglingen des Proletariats 30 Prozent und speziell von den in Buchbindereien Beschäftigten 46 Prozent. — Von 1882 bis 1895 ist eine Zunahme der gesamten Frauenarbeit um 24 Prozent zu konstatieren; die Zunahme der Arbeit verheirateter Frauen beträgt gar 50 Prozent. Was nun die Vorschläge des Zentrums betrifft, die Fabrikarbeit der Frauen zu verbieten mit der Motivation, die Frau soll der Familie erhalten bleiben, so ist darauf hinzuweisen, daß die kapitalistische Wirtschaftsvorbereitung die Familie lange vor dem zerstört hat, bevor es eine Sozialdemokratie gab. Durch Verbot der Frauenarbeit würde die Heimarbeit in erschreckendem Maße zunehmen in Räumen, wo gewohnt, gekocht, geschlafen wird, bei ungenügender Beleuchtung zc. Ebenso würde das Verbot eine Zunahme des Kontinuits nach sich ziehen. — Wie sind nun andere Zustände zu schaffen? Die Sozialdemokratische Partei hat Gesetzesvorschläge gemacht, z. B. zur Beschränkung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich, 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Schlaf, 8 Stunden Erholung. Dieses würde eine Zurückgabe der Frau an die Familie bedeuten. Um nun die bestehenden Zustände zu bessern, ist es Pflicht einer jeden Frau, mit Hand anzulegen. Es gilt vor Allem, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erkämpfen und ist es nötig, die Organisation zu stärken und dafür zu agitieren. Wenn die Frau mitkämpft, als Glied des Proletariats, so vollbringt sie größere Heldentaten als der Soldat auf dem Schlachtfeld. Der Mann muß die Frau erziehen und aufklären, damit die Organisation Macht wird. Englands Arbeiter ist durch die Organisation groß geworden, dort besteht gleicher Lohn für gleiche Arbeit. In Deutschland sind von 800 000 beschäftigten Frauen nur 13 400 organisiert. Das muß anders werden. Leider hindern ja die Vereinsegetze die Frauen, sich zusammenschließen, jedoch müssen trotz aller Schwierigkeiten die Frauen organisiert werden. Was sogenannte Jugendgesetz ist in Sicht; deshalb wollen wir durch unsere Agitation Widerstand leisten und uns nicht als Verbrecher betrachten lassen, wenn wir für bessere Lebensbedingungen kämpfen. Nicht nur Männer, sondern auch die Frauen müssen mitstreiten; wer nicht mitkämpft, ist nicht wertig, zu dem Proletariat zu gehören. Deshalb seien wir einig, fest, ein großes unüberwindliches Heer!

Großer Beifall lohnte die Rednerin für ihren interessanten Vortrag.

Zum zweiten Punkte sprach Kollege Jul. Krause. Es sei leider Tatsache, daß in verschiedenen Werkstätten Mißstände bestehen und daß der Tarif sehr oft durchbrochen wird. Notwendig ist deshalb, daß die Öffentlichkeit mehr in Anspruch genommen wird, damit die Unternehmer mehr Respekt vor der Organisation bekommen. Redner geht nun auf die verschiedenen Mißstände näher ein. Da ist z. B. die Werkstatt des Herrn Schöps. Dieser Herr, der noch vor 6—7 Jahren als Gehilfe den Kleisterpinsel geschwungen, ist in der kurzen Zeit Großbuchbinderbesitzer und Eigentümer einer Villa geworden. Natürlich nur durch grenzenlose Ausbeutung seines Personals. Er bezahlt Buchbinder mit 19—20 Mt., Mädchen mit 7—8 Mt., Akkordeurarbeiten 40—60 Proz. unter Tarif u. s. w. Herr Wessler, Wilhelmstraße, arbeitet für Ministerien und bezahlt seine Leute mit 15, 16, 18 Mt. (In Berlin!) Jßleib, Bleistein bezahlen unter Tarif; ebenfalls Engel-

mann. Dort wird z. B. für 4 Strich Falzen nur 90 Pf. bezahlt. Bei Schenk & Sohn (Buchdruckerei) wird 9 1/2 Stunden gearbeitet. Als die Kollegen dort vorstellig wurden mit dem Hinweis, daß das Druckereipersonal doch auch nur 9 Stunden arbeite, wurde ihnen zur Antwort: Das ist alles ganz schön, aber meine Buchbinder und Hausdiener arbeiten weiter 9 1/2 Stunden. (1) Zum Schluß wies der Redner darauf hin, daß es wohl viel an den Kollegen und Kolleginnen selbst liegt, wenn Mißstände vorhanden sind, und ermahnte er die uns noch Fernstehenden, der Organisation beizutreten, auch die Organisierten mögen sich mehr um ihre Verbandsinteressen kümmern.

An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Sperling, Franke, Jäckel, Böffler, Frau Mook u. A. und kamen verschiedene Mißstände an die Öffentlichkeit. Hofbuchbindermeister Freese beschäftigt 2 bis 3 Kollegen und 6 Lehrlinge. Er bezahlt keine Ueberstundenprocente, läßt Sonntags arbeiten, bezahlt einem Gehilfen 13 Mt. und hat denselben auch schon Diners angeboten. Hofbuchbindermeister Maack bezahlt 18 Mt. Lohn, der Herr Prinzipal bestimmt wann Feierabend ist. Bärenstein bietet den Beschäftigten 19 Mt., Agthe bezahlt seine Arbeiterinnen unter Tarif mit der Motivation, er hätte sie angeleert. Auch stellt er keine organisierten Leute ein. Kämmerer bezahlt bedeutend unter Tarif. Bei Probst sind die Kollegen und Kolleginnen sehr schlecht zu organisieren; verschiedene Kollegen bekommen dort nicht den Minimallohn. Das liegt aber an den Leuten selbst, hat doch erst kürzlich ein Kollege gesagt: „Ich brauche keinen Verband, ich kann mit 18 Mt. noch eine Frau ernähren.“ Auch nehmen dort die Kollegen Arbeit mit nach Hause. Kollege Böcker meint, wenn man diese Mißstände hört, möchte man glauben, die Organisation wäre zurückgegangen. Dem sei jedoch nicht so. Nur müssen die Kollegen fest zusammenstehen, damit das Einkämpfte und Gewonnene uns nicht wieder verloren geht. Nachdem noch eine dementsprechende Resolution angenommen wurde, macht Kollege Bytomski unter „Beschließenem“ bekannt, daß in Stockholm 800 Buchbinder ausgesperrt sind, und ersucht die Kollegen, keine Arbeit nach Stockholm anzunehmen.

Mit einem dreimaligen kräftigen Hoch auf die Organisation schloß Kollege Bytomski die imposante Versammlung.

Neu-Ruppin. In dem an herrlichen Seen gelegenen und von Promenaden umgebenen sauberen Städtchen der Mark, Neu-Ruppin, wo eine ansehnliche Zahl Kollegen und Kolleginnen arbeiten, ist endlich wieder der Organisationsgeist eingezogen. Es haben sich wieder ein Teil Kollegen gefunden, welche die Ueberzeugung gewonnen, daß es mit den jämmerlichen Zuständen, welche dort herrschen, nicht so weitergehen kann. Wenn wir uns die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Neu-Ruppin betrachten, so müssen wir allerdings leider zu der Ueberzeugung kommen, daß die Organisation hier noch viel zu thun hat, um an diesem Orte einigermaßen menschliche Zustände zu schaffen. Löhne von 14 Mark im Durchschnitt bekommen unsere Kollegen, und wenn wir uns das nahe Berlin ansehen, wo ein Minimallohn von 21 Mt. existiert, so ist der Unterschied ein so bedeutender, daß man sich fragen muß, ob sich überhaupt Kollegen finden, welche für diesen Lohn arbeiten. Um diesen Zuständen ein Ende zu machen, fand am 21. Oktober anschießend an die Krankenkassenversammlung eine Besprechung der Kollegen statt, welche sich mit der Gründung einer Zählstelle des Verbandes beschäftigte, und bei welcher auch Kollege Bytomski aus Berlin anwesend war. Nachdem dieser Kollege den Nutzen und Zweck der Organisation den anwesenden Kollegen klargelegt hatte, entschlossen sich verschiedene, namentlich ältere Kollegen, in den Verband einzutreten und eine Zählstelle des Verbandes am Orte zu bilden. Es sind jetzt in Neu-Ruppin mit denen, welche in zwei Vorbereitungen aufgenommen worden sind, 16 Mitglieder und liegt es jetzt nur an den hiesigen Kollegen, die Organisation zu stärken und zu pflegen, auf daß sie wirken kann zum Wohle ihrer selbst. Namentlich die älteren Kollegen mühten es sich zur Pflicht machen, eine ständige Organisation am Orte zu haben. Es liegt ja nur im Interesse aller Kollegen, wenn sich die Lohnverhältnisse bessern, und dies kann nur eine Organisation ausführen, wenn sie kräftig und wohlgerüstet dasteht. Die Verwaltungspersonen sind gewählt, es haben sich drei tüchtige Kollegen gefunden, welche die Posten übernehmen, und zwar die Kollegen Erbs, Vorkühnder, Hinze, Kasser, Krause, Weisther. Den gewählten Personen möchte ich noch zurufen,

nicht die Flinten ins Korn zu werfen, wenn nicht alles gleich klopft, sondern auszuhalten auf dem Posten und nicht zu ermüden in der Agitation für unsere Organisation. Das wollen wir Alle brechen, es würde auch die Mitglieder überall freuen, wenn sie hören könnten, in Neu-Kruppin haben es die Kollegen kraft der Organisation verstanden, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen.

Charlottenburg. Am 22. Oktober fand unser erstes Vereinsvergüngen im Saale der Sambrinns-Brauerei statt. Die Teilnahme war über alles Erwarten, trotzdem wir keine Abendkasse hatten. Waren es doch die Berliner Kollegen, die ein gutes Theil zu unserer Zufriedenheit beigetragen haben. Begleitet von gutem Humor und trockener Rehle fanden sich dieselben zahlreich bei uns ein. Unser Programm verlief ordnungsmäßig. Der Buchbinder-Männerchor und dessen Mitglied Herr Wende (als Humorist) haben ihr Möglichstes beigetragen, das Fest recht harmonisch zu machen. Denselben sei an dieser Stelle, wenn auch verspätet, freundschaftlich gedankt. Auch die Leistungen der Mitglieder des hiesigen Turnvereins „Jahn“ wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Vertiefung an der Verlosung war eine rege und kam bei der Verteilung der Gegenstände manch berber Spaß zu Tage. Das die Ende war natürlich Lang. Um dem Feste auch die richtige Würze zu geben, hatten wir den unerwarteten Besuch zweier Geheimen, weil dieselben aber keine Billets hatten und wir doch geschlossene Gesellschaft waren, konnten wir sie beim besten Willen nicht hereinlassen, so ansprechend dieselben auch auftraten; es war also diesmal kein „Geschäft“ zu machen. Im Allgemeinen war der Verlauf des Festes ein guter und wurden von keiner Seite Klagen laut. Zu früh mußten uns die Berliner verlassen, denn die Königl. preuß. Staatsbahn fährt hier bei uns noch nicht die Nacht hindurch, jedenfalls aus Rücksicht für die Arbeiter. Wir Charlottenburger hielten uns noch bis in später Stunde beisammen, bis auch für uns die Parole hieß: Abtreten! morgen früh 7 Uhr zur Stelle. Doch ein bestimmtes Minimum hielt die „Sambrinnsquelle“ bis in letzter Stunde besetzt, hoffen wir, daß dieselben ohne „Banken“ zu Hause gekommen sind und „selig“ geschlafen haben.

Wir alle geben uns der gesundesten Hoffnung hin, unser erstes Stiftungsfest im Frühjahr mit eben solchem Humor und Einvernehmen feiern zu können als das soeben vergangene, möge es auch mit demselben Ueberschuß abschließen, damit auch wir unsere Mitkollegen, die sich im ersten Kampf um besseres Dasein befinden, nach Kräften unterstützen können.

Jetzt auf, an die Arbeit, in Charlottenburg giebt es noch viel zu thun.

NB. Der Geschäfts- und Kassenbericht des letzten Quartals kann Umstände halber erst in nächster Nummer erfolgen.

Bielefeld. Am 28. Oktober hielt unsere Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Dem Geschäftsbericht, welchen der Bevollmächtigte Kollege Heitmeter gab, ist folgendes zu entnehmen: Im abgelautenen dritten Quartal wurden 4 ordentliche Mitgliederversammlungen, 1 Generalversammlung und 1 außerordentliche Generalversammlung abgehalten, deren Besuch ein mittelmäßiger war. In einer dieser Versammlungen wurde ein Vortrag über „Die Sklaverei im Alterthum und die moderne Sklaverei“ vom Kartellvorsitzenden Häsel gehalten. Außerdem betheiligte man sich an einer Innungsversammlung, in welcher der Gesellenausschuß zur hiesigen freien Buchbinderinnung gewählt wurde. Erwähnt sei, daß die 6 Gewählten sämmtlich Verbandskollegen sind. Der Vorstand erledigte seine Angelegenheiten in 6 Sitzungen. An Vergüngen wurde ein Sommerkränzchen, sowie ein Ausflug veranstaltet; ersteres brachte einen Ueberschuß von 40,69 Mt. ein, welcher unserer Lokalkasse überwiesen wurde. Der Mitgliederbestand, welcher am 1. Juli 80 männliche und 6 weibliche war, hat sich um 6 verringert. Am 1. Oktober waren 76 männliche und 4 weibliche Mitglieder vorhanden, wovon 10 auswärtige sind. Im Laufe des Quartals sind eingetreten 5 und zugereist 6; dagegen sind abgereist 10, ausgetreten 2. Wegen restirender Beiträge wurden gestrichen: Boßert, Quelle und Mathews; letzterer ist, ohne sich abzumelden, wieder nach Hannover übergesiedelt.

Kollege Fischer gab den Kassenbericht wie folgt: Verbandskasse: Einnahmen 271,45 Mt., Ausgaben 176,04 Mt., giebt Ueberschuß 95,41 Mt., welche an die Verbandskasse abgeführt wurden. Lokalkasse: Einnahmen 97,93 Mt., Ausgaben 74,02 Mt., bleibt Ueberschuß 23,91 Mt.; hierzu der Bestand vom vorigen Quartal mit 113,08 Mt., ergibt einen Kassenbestand am 1. Ok-

tober von 136,99 Mt. Dem Kassier wurde für ordnungsmäßige Buch- und Kassenführung Decharge erteilt.

Ueber unsere „Urabstimmung“ wurde sodann vom Kollegen Gütz den Anwesenden durch einen kurzen Vortrag vor Augen geführt, daß Fragen von weitgehender Bedeutung zu erledigen sind, welche am besten durch Aussprache auf einem Verbandstage geregelt werden. In der folgenden Diskussion sprachen sich mehrere Kollegen gegen einen Verbandstag aus, sie meinen, daselbe auch durch Urabstimmung zu erzielen. Unter Vorsitzendem wurde als Zeitungsexpedient Kollege Lüttger und als Revisor Kollege Wolf gewählt. Nachdem unter Vorsitzendem noch einige örtliche Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der von 29 Kollegen besuchten Versammlung.

Leipzig. Die am 2. November stattgefundene große öffentliche Versammlung im Pantheon beschäftigte sich zum letzten Male mit der Schnellpressenangelegenheit. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Das Endresultat der Verhandlungen in der Schnellpressenangelegenheit“, ergreift Kollege Weßmann das Wort und führt aus, daß die von uns zuletzt gestellten Forderungen zu unseren Gunsten entschieden sind und wir mit dem Resultat zufrieden sein können. Er verliest folgendes von den Prinzipalen gefasste Schreiben:

Leipzig, den 30. Oktober 1899.
An die Tariskommission der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, z. H. des Herrn E. Weßmann, Leipzig.

In der gestern abgehaltenen Besprechung der an der Pöbnerpressenfrage interessierten Arbeitgeber ist beschlossen worden, die mit Ihrem Einverständnis am 18. Oktober getroffene Vereinbarung festzuhalten, welche lautet:

1. Alle Presserarbeiten an Drucken, die auf der Tiegel- und Druckpresse hergestellt werden, sind nur von gelernten Pressern auszuführen und ist diesen ein Minimallohn von 50 Pf. pro Stunde für Anfänger, später, d. h. nach drei Wochen, 60 Pf. pro Stunde zu zahlen.
2. Umschläge von Papier oder Leinwand, bei denen die Konkurrenz der Buchdruckereien in Betracht kommt, können auch von anderen Personen gedruckt werden.

Weitere Abmachungen betreffs der Arbeiten an den Pöbnerpressen sind den nächstjährigen Verhandlungen über Revision des Tarifs vorbehalten.

Hochachtungsvoll
Moriz Göhre.

Kollege Weßmann ermahnt die Kollegen, darauf zu achten, daß die getroffenen Vereinbarungen auch gehalten werden und legt der Versammlung folgende Resolution vor:

„Die heute am 2. November 1899 tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Berufen beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen acceptirt die in der Schnellpressenangelegenheit zwischen dem Schiedsgericht der Herren Prinzipale und der Tariskommission der Gesellen am 18. Oktober dieses Jahres getroffene, am 1. November dieses Jahres in Kraft tretende Vereinbarung.“

„Die Versammlung erkennt den Werth dieser gegenseitigen friedlichen Vereinbarungen an und spricht den Wunsch aus, daß die nächstjährigen Verhandlungen über Revision des Tarifs resp. Einführung desselben in ganz Deutschland in derselben Weise zur beiderseitigen Zufriedenheit vor sich gehen möge.“

In der Diskussion verweist Kollege Schäble auf den großen Vortheil für die nächstjährige Tarifrevision, welcher durch das friedliche Auseinanderkommen in der Schnellpressenangelegenheit erreicht ist und ersucht um Annahme der Resolution. Kollege Braun meint, daß es den Anschein habe, als ob Herr Fröhliche nur gezwungen die Bestimmungen angenommen hat, er ist aber derselben Ansicht wie Kollege Weßmann, daß die Abmachungen für alle Prinzipale bindend sind. Die Resolution wird hierauf einstimmig angenommen.

Unter Generalkassierem verliest Weßmann ein Schreiben, wonach die Größenklasse bei Fröhliche nicht genau genommen würden. Die Kollegen Braun (Presser) und Gernemann (Fertigmacher), beide bei Fröhliche, erklären, daß ganz genau nach Tarif gerechnet wird. Ferner giebt Kollege Weßmann noch eine, in verschiedenen Geschäften eingetretene Anstie, darin liegend, daß die Feiertage durch Ueberzeitarbeit ohne Prozente wieder eingeholt würden. Redner ersucht die betreffenden Kollegen, doch lieber auf den dritten Feiertag zu verzichten, als gegen den Tarif zu verstoßen. Er sowie Kollege Schäble verweisen noch auf einen Mißstand, wonach viele Kolleginnen während der Mittagspause

ohne Prozente arbeiten, sie ersuchen alle Kollegen und Kolleginnen, dahin zu wirken, daß diese ungelunden Zustände beseitigt werden. Da es doch nicht ausgeschlossen sei, daß durch unser Vorgehen Mädchen arbeitslos würden, stellt Kollege Braun den Antrag: „Die bisher an den Pöbnerpressen beschäftigten Mädchen, die möglicherweise in Folge des Vorgehens der Presser arbeitslos werden, sind in der Höhe der Gemäßigten-Unterstützung zu entschädigen.“ Die Kollegen Schäble und Machner sprechen gegen den Antrag, Zinte und Schröder dafür, und wird derselbe darauf angenommen. Kollege Schäbler schildert dann die traurigen Verhältnisse bei Enders und fordert die dort beschäftigten Kollegen und Kolleginnen auf, dieselben aus der Welt zu schaffen. Er ermahnt noch die Kollegen einer größeren Werkstube, in der nur zwei Organisirte sind, sich doch endlich einmal zu bestimmen und der Organisation beizutreten. Darauf Schluß der zahlreich besuchten Versammlung.

Dresden. Die Tagesordnung unserer Versammlung vom 30. Oktober lautete: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Wollen die Dresdener Kollegen Urabstimmung oder Verbandstag? 3. Vortrag von Fräulein Fanny Zinle über „Die Weltanschauung eines organisirten Arbeiters.“ Kollege Albert gab den Geschäftsbericht; er betont, daß im verfloffenen Quartal fünf Vorträge stattfanden. Der Mitgliederbestand war am Schlusse des zweiten Quartals 152 männliche, 12 weibliche, der Bestand am Schlusse des dritten Quartals 146 männliche, 8 weibliche Mitglieder. Kollege Legler gab den Kassenbericht. An Eintrittsgeldern wurden vereinnahmt 10,80 Mt., an Beiträgen und sonstigen Einnahmen 614,40 Mt., die Ausgaben für Reise- und Arbeitslohnunterstützung beliefen sich auf insgesammt 169,50 Mt.; nach Stuttgart gefandt wurden 614,40 Mt. Dem Kassier wurde Decharge erteilt. — Kollege Schloffer wünscht, einen Delegirten zum Gewerkschaftstaktell zu wählen, als solcher wird Kollege Kohl gewählt. Kollege Böttcher theilt mit, daß uns Wams Lokal, Kaulbachstraße, zu Versammlungs- und Herbergszwecken angeboten worden sei. Nach längerer Aussprache darüber wird der Antrag, nach dort überzusiedeln, gegen zwei Stimmen angenommen. Kollege Schloffer erinnert an die Gewerkegerichtswahlen, es hofft Kollege Albert, daß man sich rege an den Vorarbeiten dazu betheiliget. — Nachdem werden die Kollegen Zäpel und Dieze zum Arbeitsnachweis vorgeschlagen und gewählt. Zum zweiten Punkt, Urabstimmung oder Verbandstag, erläutert Kollege Albert diese Angelegenheit und empfiehlt wegen den wichtigen aufgetauchten Vorschlägen zum Unterstützungsweisen einen Verbandstag. Nachdem noch Kollege Wienhold für Urabstimmung und Kollege Böttcher dagegen gesprochen, erfolgt Abstimmung per Stimmzettel; das Ergebnis wird in nächster Versammlung bekannt gegeben werden.

Zum dritten Punkt, die Weltanschauung eines organisirten Arbeiters, führte Fräulein Zinle aus, daß, soweit man die Geschichte verfolge, es stets einen Klassenkampf gegeben habe, wenn auch nur in anderer Form. Heute stehen die Menschen in zwei Klassen getheilt, und es sei notwendig, daß jeder Arbeiter zum Klassenbewußtsein erwacht, um bessere Gesellschaftszustände zu erkämpfen. Die traurigen Zustände in den Fabriken müssen uns zum Nachdenken bringen, schon durch unsere Arbeit sollten wir zum Nachdenken angeregt werden. Der Staat selbst unterscheide zwei Gesellschaftsklassen. Es sei Pflicht eines organisirten Arbeiters, seine indifferenteren Klassengenossen für die gewerkschaftlichen Bestrebungen zu gewinnen. Das Solidaritätsgefühl müsse geweckt werden, jeder müsse in seiner Gewerkschaft eine Heimstätte erbilden. Die Gewerkschaften sollten sich zur Aufgabe machen, das Mitglied zur Selbstständigkeit zu erziehen und Jeder müsse lernen, sich als zielbewußtes Glied der Gesamtheit unterzuordnen. Der Arbeiter müsse für alles Gute und Schöne empfänglich gemacht werden und den Lebensgenuß verstehen lernen. Er müsse auch an die Zukunft denken, sein technisches Wissen immer mehr bereichern, denn er ist berufen, den Betrieb selbst in die Hand zu nehmen, um der Knechtschaft des Kapitalismus zu entinnen. Referentin weist auf die Bedeutung der Arbeitsoververwertung hin. Auch unsere Weisheit müsse in den Dienst des Kampfes gestellt werden. Auch die Frau müsse theilnehmen an den Kämpfen für ein besseres Dasein; sie soll nicht, wie es heute noch oft der Fall ist, den Mann davon abbringen, sondern ermuntern. Uns Allen müsse die Sehnsucht nach Freiheit innewohnen und begeistert müßten wir in die Zukunft blicken, wo es keine Unterdrückten und keine Unterdrückter mehr geben wird.

Kollege Albert dankte der Referentin für den lehrreichen Vortrag. Nachdem noch Kollege Häfchel die Wahlen zum Gesellenauschuss anregte, erfolgt Schluss der außerordentlich gut besuchten Versammlung.

P. Graf.

Zur Notiz! Unser Versammlungs- und Verkehrslokal wird nach Adam, Kaulbachstr. 16, verlegt, ebenso Zahlstelle und Bibliothek. Diese nächste Versammlung findet dort am 11. November statt.

Chemnitz. Unsere am 25. Oktober abgehaltene öffentliche Versammlung hatte zur Tagesordnung: Ist eine Verbesserung unserer Lohnverhältnisse nötig und welche Mittel stehen uns dazu zur Verfügung? Das Referat hierzu hatte Frau Marie Greifenberg übernommen, welche in ihrem anderthalbstündigen Vortrag u. A. ausführte: Da der Staat nicht für genügenden Schutz der arbeitenden Klasse sorgt, ist dieselbe gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen. Mittel dazu ist das Koalitionsrecht, welches uns allgemein im Jahre 1869 gewährt, aber auch schon von allem Anfang an durch allerlei Chikanen erschwert wurde, bis sich die Chikanen dann von 1874 an zum offenen Kampfe gestalteten. Zu einem wahren Vernichtungskrieg bildeten sich diese Kämpfe unter dem Sozialistengesetz, aber nur dem Scheine nach waren unsere mühsam errichteten Gewerkschaften vernichtet, denn nach dem Sturze dieses Ausnahmegesetzes zeigte es sich, daß unsere Bewegung auch während dieser Zeit sich mehr und mehr vertieft hatte und die Arbeiterschaft geschlossener denn zuvor dastand. Wenn jetzt die Arbeiter glauben, freier aufatmen zu können, so hatten sie sich getäuscht, denn nun begannen jene zahllosen Kämpfe mit dem Unverschämten, welche uns Alle und jederzeit zur Evidenz bewiesen haben, daß unsere Macht einzig in einer starken und streifen Organisation besteht.

Im weiteren Verlauf ihres Vortrags beleuchtete Rednerin unsere örtlichen Verhältnisse, welche ja gerade keine glänzenden genannt werden können. Denn abgesehen von einzelnen Fällen ist der Lohn der Buchbinder ein so geringer, daß man sich nicht genug wundern kann über die Gleichgültigkeit eines großen Teiles unserer hiesigen Kollegen. Wohl machen sie manchmal ihrem Aerger Luft durch Raionniten, beneiden z. B. ihre verwandten Berufskollegen, die Buchdrucker, um ihren hohen Lohn, bedauern aber dabei nicht, daß jene den höheren Verdienst nicht haben, nur weil sie Buchdrucker sind, sondern weil sie vor Allem stärker organisiert sind. Denn das müßte doch eigentlich Jedem einleuchten, wenn der Prinzipal den Buchdruckern 12 bis 15 Mk. anbieten könnte wie uns, würde er ihnen keine 24 Mk. geben.

Das Resultat der verhältnismäßig gut besuchten Versammlung (über 60 Personen) waren 10 Aufnahmen, wovon 4 weibliche Kollegen, was gerade für uns von Wert ist, denn wenn wir nur erst einmal Eingang in die Kartonnagegeschäfte gefunden haben, so steht zu hoffen, daß wir auch diese Branche, die sich bis jetzt immer ablehnend verhalten hat, nach und nach für uns gewinnen. Die Kartonnagebranche ist in Chemnitz so stark vertreten, wie wohl in keiner anderen Stadt und sind die Verhältnisse darin ebenso verbesserungsbedürftig wie in unserer Branche. Zumal für die Kartonnarbeiterinnen gilt es zunächst, sich, was Verhandlung anbelangt, die Gleichberechtigung mit den männlichen Kollegen zu verschaffen.

Mit diesem letzten Zuwachs sind wir auf über 40 Mitglieder gestiegen und gilt es jetzt, unausgesetzt weiter zu agitieren, im persönlichen Verkehr wie durch öffentliche Versammlungen, welche in kurzen Zwischenräumen stattfinden müssen.

Solingen. Am 28. Oktober hielten wir unsere ordentliche Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Bericht vom Kartell; 2. Quartalsbericht; 3. Kassensbericht; 4. Urabstimmung und Unterstützungsweisen; 5. Verschiedenes.

Den Bericht von der Gewerkschaftsversammlung vom 21. Oktober gab Kollege Schmitz. Nach dem Quartalsbericht des Kollegen Bruns hatten wir am Schlusse des 2. Quartals 15 Mitglieder. Neu aufgenommen wurden im 3. Quartal 9, zugereist sind 4, abgereist 2, wegen Resten gestrichen wurden 3, mithin verblieben am Schlusse des 3. Quartals 23 Mitglieder. Versammlungen wurden 6 abgehalten und zwar eine Generalversammlung und 5 Mitgliederversammlungen; auch fand ein Ausflug mit den Kollegen von Rheinfeld und Westfalen statt.

Kollege Böhm's Kassensbericht weist aus: Bestand vom 2. Quartal 22,16 Mk., Einnahmen im 3. Quartal 75,20 Mk., Ausgaben 36,64 Mk., abgesetzt an

die Verbandskasse 50 Mk., mithin verbleibt ein Bestand von 10,72 Mk. am 31. Okt. Kass. und Bücher wurden von den Revisoren in Ordnung befunden und dem Kassier Decharge erteilt.

Zum 4. Punkt der Tagesordnung führt Vorsitzender Bruns aus, daß wahrscheinlich von den meisten Zahlstellen für Abhaltung eines Verbandstages gestimmt würde, er sei auch der Meinung, daß ein solcher stattfinden müßte. Es sei vor Allem nötig, etwas zu schaffen, um die Verheiratheten und am Orte Anlässigen mehr dem Verband zuzuführen. Hierauf spricht Kollege Böhm für den Ausbau des Unterstützungswezens nur insoweit, als sich ohne Erhöhung der Beiträge durchzuführen läßt. Im Falle sich dieses ermögl. müßte dann aber bei Einführung der weiteren Unterstützungen mehr Rücksicht auf die verheiratheten und am Orte anlässigen Kollegen genommen werden. Vielleicht ließe sich dieses durch Krankenunterstützung oder Sterbegelder erreichen. Dadurch würde an manchen Orten die Agitation erleichtert und die entstehenden Mehrkosten durch eine größere Mitgliederzahl ausgeglichen. Für Erhöhung der Reiseunterstützungen, wie dieses von verschiednen Zahlstellen vorgeschlagen, könne er sich nicht aussprechen. Vorsitzender Bruns ist derselben Meinung wie Kollege Böhm, da die jüngeren Kollegen meistens auf Wanderschaft gingen und so ihre Beitragsgelder schnell wieder aus der Kasse holten. Jedoch um Anträge zu stellen, sei noch Zeit, wenn feststehe, daß ein Verbandstag stattfinden; er ermahnt alle Kollegen, für einen Verbandstag zu stimmen. Es wurden hierauf die Stimmzettel abgegeben und die Kollegen Walltrich und Pöcher als Kontrolleure gewählt.

Unter Verschiedenes wurde die Abhaltung des Abendvergnügens unserer Zahlstelle auf den 4. November festgesetzt.

Außerdem hatten wir noch zwei neue Aufnahmen zu verzeichnen, wodurch unsere Zahlstelle auf die Mitgliederzahl von 25 gestiegen ist. Durch rege Agitation der Kollegen ist es uns gelungen, diese Zahl zu erreichen; mögen sie nie in ihrer Agitation ermüden, um dem Verband stets neue Mitglieder zuzuführen, damit am Orte mal andere Verhältnisse geschaffen werden. Wir bitten diejenigen Kollegen, welche nach hier Stellung nehmen, nicht unter 20—21 Mk. anzufangen, da die Lebensverhältnisse hier sehr theuer sind und wir unser Erträgliches nicht wieder preisgeben.

Frankfurt a. M. Am 30. Oktober hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht des Kollegen Würzberger weist aus, daß, nachdem 9 Kollegen eingetreten, 14 zugereist, 15 abgereist, 2 ausgetreten und 5 wegen Resten gestrichen worden, der Mitgliederbestand am Schlusse des dritten Quartals 67 beträgt. Versammlungen fanden 6 statt, darunter eine öffentliche, in welcher unser Delegierter zum Gewerkschaftskartell Bericht erstattete. Dem Bericht war als Wichtigstes zu entnehmen, daß die Zahl der organisierten Arbeiter Frankfurts im Berichtsjahr von 8000 auf 10000 gestiegen, gewiß ein bereites Zeichen der agitatorischen Wirksamkeit des Buchhändlervereins. Die Arbeiten des Kartells hatten den seitherigen Vertrauensmann so überlastet, daß beschloffen wurde, einen Gewerkschaftssekretär anzustellen. Es wird dieses den Gewerkschaften nur eine kleine Mehrausgabe verursachen, wofür inbezug alle Geschäfte ihre sofortige Erledigung finden können und die Agitation am Orte eine um so intensivere sein wird. — Dem Kassensbericht entnehmen wir: Einnahme der Verbandskasse 302,70 Mk., Ausgabe für Reiseunterstützung 133,89 Mk., 20 Prozent der Beiträge am Orte behalten 59,64 Mk., an die Verbandskasse wurden abgesandt 168,81 Mk. Die Abrechnung der Lokalkasse ergibt, nach einer Einnahme von 111,33 Mk. und Ausgabe 80,52 Mk., einen Bestand von 30,81 Mk. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier Kollege Schmitz für gute Kassensführung einstimmig Decharge erteilt. Unsere Bibliothek umfaßt 300 Bände und ist den Kollegen zur Benutzung angelegentlichst zu empfehlen.

Kollegen! Wenn wir bedenken, daß von ca. 400 Berufsgenossen am Ort ganze 67 organisiert sind, so müßte uns das Schamröthe ins Gesicht treiben, wenn wir uns nicht bewußt wären, ausgiebigste Agitation betrieben zu haben. Aber die hiesigen Kollegen müssen erst am eigenen Leibe alles verspürt haben, ehe sie zur Erkenntnis ihrer Lage gelangen und zu uns kommen. Die auswärtigen Kollegen aber möchte ich vor allzu großem Zugut nach hier warnen, da es einem kaum möglich ist, unter 20 Mk. Lohn hier selbst auszukommen; trotzdem schämen sich hiesige Meister nicht, 14 Mk., 15 Mk., sogar 12 Mk. zu bieten, und leider werden

auch die nicht alle, die für einen solchen Schundlohn arbeiten. Daß wir gegen diese tiefstaurigen Verhältnisse nicht ankämpfen können, haben wir eben wieder dem übergroßen Sabifferentismus zuzuschreiben. Wir aber, die wir in der Bewegung stehen, wollen uns durch alles das nicht abhalten lassen, weiter zu kämpfen für unsere heilige Sache, für unser und unserer Bräder Wohl. Ermuntern wir die noch Schlafenden mit dem Ruf: „Es gilt ein neues freies Leben, dem ganzen Volke sei's gegeben.“

Der Schriftführer: D. F. Carstch.

Kaiserlautern. Nach langer Zeit lassen wir aus der alten Barbarossastraße Kaiserlautern wieder etwas von uns hören. Von 25 bis 30 hier beschäftigten Kollegen gehören nur 6 dem Verband an; trotz unermüdlicher mündlicher und schriftlicher Agitation halten es die übrigen Kollegen nicht für notwendig, sich bei uns sehen zu lassen. Und doch hätten es viele dieser Kollegen recht nötig, dem Verband beizutreten, um für Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen mitzuwirken. Der Lebensunterhalt ist hier sehr theuer, theurer wie in mancher Großstadt und doch finden wir nicht selten Stellenangebote von 12 Mk.

Am 21. Oktober hielten die Kollegen der Geschäftsbücherfabrik D. eine Werkstubeversammlung ab. Es wurde dabei beschloffen, den Herrn Chef um Bewilligung folgender Forderungen zu bitten:

1. Für Ueberstunden 25 Prozent, für Sonntagsarbeit 33 1/3 Prozent Zuschlag.
2. Einführung je einer viertelstündigen Frühstücks- und Pausenpause, ohne Verlängerung der Arbeitszeit.
3. Abänderung des Paragraphen der Fabrikordnung betreffs Einbehaltung eines Wochenlohns.
4. Am Sonnabend um 1/2 6 Uhr und am Tage vor hohen Festtagen um 4 Uhr Schluss der Arbeitszeit ohne Abzug.

Als diese Forderungen Herrn D. überreicht waren, ließ er sie unbeantwortet liegen, doch als drei Kollegen dann vorstellig wurden, wurden nach 1 1/2 stündiger Debatte die Punkte 2 und 4 bewilligt, und Punkt 3 insoweit, daß jetzt nur noch der Lohn für einen Tag einbehalten wird. Punkt 1 wurde rundweg abgelehnt und das Personal damit auf nächstes Jahr verdrängt, wegen zu großer Konkurrenz und Neuananschaffung von Maschinen, um mit anderen Firmen konkurrieren zu können. Hoffentlich wird sich bald die Möglichkeit finden, auch diesen Punkt bewilligt zu bekommen.

Franz Lehel.

NB. Sollten Kollegen vielleicht Stellung nach hier annehmen, so wäre es in deren eigenem Interesse gelegen, sich vorher beim Vertrauensmann zu erkundigen.

Stuttgart. Die am 30. Oktober stattgefundene sehr gut besuchte Mitgliederversammlung beschäftigte sich zunächst mit der Urabstimmung, zu welcher Kollege Zähler das Referat hatte. Redner wies im Wesentlichen auf die Nothwendigkeit der Abhaltung eines Verbandstages hin. Wenngleich neben dem Verbandstag die Urabstimmung eingeführt wurde, so könne er sich aus verschiedenen Gründen für letztere nicht entschließen. Die Hauptfragen werden das Unterstützungswezen und die von Berlin aus angeregte Verlegung des Fachorgans, sowie die Trennung der Redaktion vom Verbandsvorstand sein, die weil der Vorsitzende in Anbetracht der sich immer mehr anhäufenden Arbeiten ohnehin genug belastet sei. Außerdem lägen noch eine Reihe wichtiger Fragen vor, die zuerst einer wohlbedachten Beratung unterzogen werden müssen, was durch eine Urabstimmung nicht geregelt werden könne. Aus diesen Gründen schließt sich Redner dem Artikelschreiber in Nr. 42 unseres Organs an. Zum Schlusse spricht er die Hoffnung aus, daß wenn sich auch eine Anzahl Gegner des Verbandstages finden würden, doch die Majorität demselben zustimmen werde, im Interesse der Mitglieder der Organisation.

In der Diskussion sprachen zwei Redner eingehend gegen einen Verbandstag und führten der Versammlung den Kostenpunkt, der sich auf ungefähr 3000 Mk. belaufe, vor. Diese Summe würde durch die Urabstimmung zu Gunsten der Mitglieder erpart bleiben und letztere doch auch dem Zwecke entsprechen. Die weiteren Redner waren gegenwärtiger Ansicht und hoben hervor, daß die Erfahrung die beste Lehrmeisterin sei; diese habe bewiesen, daß auf dem Wege der Urabstimmung noch selten ein endgiltiges Resultat erreicht wurde, zumal noch ein großer Theil der Mitglieder den Zweck der Urabstimmung gar nicht kenne und dieselben meist unter dem eventuellen Einfluß ihrer Kollegen handeln. Weniger läme der Kostenpunkt, als die Hauptsache in

Betracht, daß für die Mitglieder etwas Vollkommeneres, etwas Ganzes geschaffen werde, und dies könne nur auf dem Wege des Verbandstags geschehen, nur müsse zuvor den Delegierten die nötigen Winke gegeben werden.

Die Versammlung theilte fast allgemein die letztere Ansicht, was die Stimmung für den Verbandstag deutlich erkennen ließ.

Zum zweiten Punkt gab der Verbandsvorsitzende Dietrich einen ausführlichen Bericht über den Streik der Stockholmer Kollegen. (Näheres siehe „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 44.) Um den Ausständigen zu einem baldigen Siege zu verhelfen, appellirte Redner an das Solidaritätsgefühl der Mitglieder und forderte zur regen Unterstützung auf, zumal die dortigen Unternehmer die Organisation durch allerlei Hinterlist zu sprengen versuchten. Die Zahl der zu Unterstützenden beläuft sich auf 648 Personen und die Stimmung derselben sei vorzüglich. Der Verbandsvorstand entsandte bereits 1000 Mk., wofür ihm telegraphischer Dank zu Theil wurde.

Auch der Zahlstellenvorstand erließ Sammellisten. Auf 13 derselben waren zur Zeit bereits 75 Mk. eingegangen. Wir erachten es ebenfalls als unsere Pflicht, die verehrlichen Mitglieder zur fleißigen Unterstützung aufzumuntern.

Dem Gewerkschaftsbericht des Kollegen Hauelsen zufolge tritt die Verschmelzung der hiesigen Sekretariate (Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre) mit dem 1. Januar 1900 in Kraft. Eine weitere Hilfskraft wird sich in Folge Ueberbürdung mit Arbeiten nächstem notwendig machen. Angesichts der stets wachsenden Unkosten wird mit dem 1. Januar von nichtorganisirten Auskunftsfindenden eine entsprechende Gebühr erhoben werden. Unentgeltliche Auskünfte erhalten also fernerhin nur gewerkschaftlich oder politisch Organisirte, sowie Tagewachtabonnenten, unter Legitimation mit ihren Mitgliedsbüchern oder laufender Tagewachsquittung.

Am Sonntag den 29. Oktober veranstaltete die hiesige Zahlstelle einen Tauschabend nach Degerloch. Die sehr zahlreiche Theilnahme an demselben erwies zu klar, daß solche und ähnliche Veranstaltungen nur zu begrüßen sind, da auch sie dazu geeignet, die Mitglieder an ihre Organisation zu fesseln.

Am 12. November veranstaltet die Zahlstelle einen Familienabend mit reichhaltigem Programm im Saale der Weißenburg. Dies den Mitgliedern zur gefälligen Kenntniß. Näheres siehe Inseratentheil unserer heutigen Nummer.

Nach Neutlingen. Kollegen! Bei der Firma Wardenstlager wurde auf gütliche Vereinbarung hin die 10stündige Arbeitszeit bewilligt. Es ist an der Zeit, daß Englin & Laiblin nachkommen. Die Herren Chefs sind dem jedenfalls nicht abgeneigt, an Euch ist es, zu fordern. Es ist kein unbilliges Verlangen und überall wird demselben Rechnung getragen. Wollt Ihr allein zurückstehen und seid Ihr nicht fähig, Euch zu höherer Gesinnung aufzuschwingen? Denkt Ihr nicht daran, wozu das führen soll, wenn Ihr so weiter macht? Eure Prinzipale müßten Euch selbst verachten ob Eurer knechtischen Gesinnung. Je kürzer die Arbeitszeit, desto intensiver die Leistung; schon deshalb ist eine Verkürzung der Arbeitszeit geboten und Prinzipale wie Arbeiter ziehen Nutzen davon.

Ihr seid in Eurer Gewerbe, in Eurer Kunst zurückgegangen. Ihr seid heute einfache Arbeiter wie sie in jeder Fabrik zu finden sind. Wähet Euch wenigstens noch etwas von Eurer Manneswürde und verlangt das, was Euch gütlich schon längst gewährt worden wäre, wenn Ihr es verlangt hättet.

Wiso 10stündige Arbeitszeit und anderweitige Regelung der Lohnauszahlung.

Die 18 Verbandsmitglieder in Neutlingen.

St. Gallen. Die Sektion St. Gallen fühlt sich verpflichtet, über ihre Lohnbewegung allen Kollegen im In- und Ausland wahrheitsgetreue Auskunft zu geben, um so mehr, da die Bewegung noch nicht vollständig abgeschlossen ist und in den von unseren Meistern bedienten Zeitungen auch Entstellungen unterlaufen sind; wir verweisen hauptsächlich auf das Organ des Schweizerischen Buchbindermeistervereins.

Mitte August überreichten wir dem titulirten Meisterverein eine Eingabe und begründeten darin das Gesuch, unsere Löhne durchgehend um 10 Prozent zu erhöhen. Wir waren dazu gezwungen, denn die Wohnungsnoth, sowie die Mietzinse und Lebensmittelpreise hatten eine Höhe erreicht, daß es auch dem besser bezahlten Arbeiter nicht mehr wohl möglich war, mit dem erhaltenen Lohne anständig sich und seine Familie zu ernähren. Zur Beantwortung dieser Eingabe setzten

wir eine Frist von einem Monat an, damit allfällige gegenseitige Unterhandlungen nicht überflüssig werden müßten.

Gleich in der ersten Versammlung der Herren Meister wurde natürlich das Gesuch abgewiesen, immerhin die Bereitwilligkeit einer kleinen Lohnserhöhung zu zeigen und ein Spezialkomitee von sieben Mitgliedern gewählt, mit welchem wir ersucht wurden, in Unterhandlung zu treten. Zu diesem Zwecke wählten auch wir eine Abordnung von sieben Kollegen.

Am 26. August war die erste gemeinsame Sitzung, an welcher man sich einigte, eine gegenseitige Lohnstatistik vorzunehmen. Auch hatte das Spezialkomitee der Meister beschlossen, ihrer nächsten Vereinsversammlung zu beantragen, es seien die Löhne unter 24 Fr. mit 5 Prozent zu erhöhen und den übrigen Meistern überlassen, gegenseitig selbst zu unterhandeln.

In unserer Hauptversammlung, von 116 Mitgliedern besucht, wurde das Anerbieten einstimmig abgewiesen. Der titulirte Meisterverein tagte wieder und beschloß, für sämmtliche Arbeiter 5 Prozent zu erhöhen und den Meistern zu überlassen, je nach den Leistungen höhere Löhne eintreten zu lassen.

Auch dies wurde nun an unserer Hauptversammlung abgewiesen, denn wir waren gezwungen, zu beharren auf den 10 Prozent, da einige der Herren uns bereits entgegen gekommen und das Verlangte ausbezahlt. Wir wollten nun auch etwas nachlassen und beschloßen, bis und mit 24 Fr. Lohn bei den 10 Prozent zu beharren und bei den höheren Löhnen mit 5 Prozent uns zu begnügen, damit wenigstens die schwach bezahlten Arbeiter entsprechend höher kommen. Da der Prinzipal des größten Geschäftes bereits vollständig nachgegeben und zwar selbständig, so war nun der Widerstand der Meister ausichtslos geworden, und an unserer dritten Hauptversammlung setzten wir noch eine Frist von Samstag Abend bis Montag Abend an, innerhalb welcher sich die Meister erklären konnten. Bis auf drei kleinere hatten alle nachgegeben und bei diesem wurde am Dienstag Morgen die Arbeit niedergelegt, bei zwei derselben aber nach einer Stunde schon wieder aufgenommen. Beim dritten mußte der großartige Streik 1 1/2 Tage andauern, dann war alles fertig.

Noch sind wir nun in Unterhandlung, da wir eben Gewißheit verlangen müssen, daß diesen Beschlüssen nachgelebt und zu diesem Zwecke eine von beiden Seiten bestellte Lohnkommission eingesetzt werde, welche hierbei die nöthige Kontrolle zu besorgen hat.

Die Antwort steht bis heute noch aus und es wird daselbe wohl auf das Zerrwürfnis der Herren Prinzipale zurückzuführen sein. Wir werden aber die Sache nicht aus dem Auge lassen!

Die ganze Bewegung war eine prächtige Gelegenheit, um sämmtlichen hiesigen Kollegen zu zeigen, daß wir nicht muthwillig oder unvorbereitet in den Kampf gezogen sind. Alle waren sich wohl bewußt, welche Stellung sie einzunehmen hatten. Der Verein ist bei dieser Gelegenheit neuerdings erstarkt, sowohl im Solidaritätsgefühl als auch in Bezug auf Mitgliederzahl, haben wir doch an diesen vier rasch aufeinander folgenden Versammlungen beinahe 30 Mitglieder aufgenommen.

Den herzlichsten Dank spreche ich noch allen werthen Kollegen aus für das schöne Bild des Zusammenhaltens, das wir unseren Meistern geboten haben; herzlichsten Dank aber auch den übrigen Sektionen und Kollegen, die uns durch Sympathiebeweise aufgemuntert haben und uns sogar schon finanzielle Unterstützung zusicherten, was der betreffenden Sektion zur größten Ehre gereicht.

Darum auf, ihr Kollegen, die ihr uns noch ferne steht! Da habt ihr wieder ein Beispiel, was wir vermögen, wenn wir geeint sind. Schließt euch unverzüglich der nächsten Sektion an, damit ihr den Nutzen auch genießt, den ein starker Verband zu bieten im Stande ist.

Es lebe die Organisation! Dg.

Brüssel. Nachdem die Delegirten der jährlichen Generalversammlung des Nationalen Verbandes der Belgischen Buchbinder am 29. Oktober 1899 im „Grand Hotel“ in Brüssel Kenntniß von dem Inhalt der „Buchbinder-Zeitung“ vom 28. Oktober genommen hatten, wurde per Akklamation von allen anwesenden Delegirten einstimmig beschlossen, den 800 Kollegen in Stockholm, welche in den Generalstreik eingetreten, unsere ganze Sympathie auszusprechen. Zugleich wurde bestimmt, für dieselben nach Stuttgart 50 Frcs. zu übermitteln mit dem Bedauern, daß unsere Kasse nicht erlaubt, mehr zu geben. Der Betrag wurde gleich abgesandt.

Die Generalversammlung beschloß auch folgende Statutenänderungen:

Art. 5. Diejenigen Buchbinder, die an einem Orte arbeiten, wo sich keine Mitgliedschaft des Verbandes befindet, können dem Verband doch angehören, wenn sie sich beim Verbandspräsidenten oder dessen Stellvertreter anmelden und die bestehenden Statuten anerkennen. Der von denselben zu entrichtende Beitrag wird auf 6 Frcs. pro Jahr festgesetzt.

Art. 16. Jedes Jahr wird auf dem Kongress eine Kontrollkommission ernannt, welche die Kassenvverhältnisse genau zu prüfen und dem Kongress Bericht zu erstatten hat, ob dem Kassier die Entlassung erteilt werden kann.

Art. 23. Will eine Mitgliedschaft sich mit einer Bewegung einer anderen Verbindung solidarisch erklären, so hat sie dieses dem Zentralkomitee anzuzeigen unter Angabe der Gründe u. Dieses hat das Recht, den Anschluß zu gestatten oder nicht, nachdem es die Gründe geprüft und sich informiert hat. Will eine Vereinigung einen Streik unternehmen, so ist das Zentralkomitee verpflichtet, sich über alle den Streik betreffenden Umstände genau zu informieren.

Aus Mannheim geht der Redaktion von Herrn Buchbindermeister Böhm bezüglich der im Bericht aus Mannheim in der Nr. 43 der „Buchbinder-Zeitung“ ihn betreffenden Beschuldigung eine lang gehaltene Erwiderung zu, deren sachlichen Theil wir hier folgen lassen.

Ich erkläre hiermit, daß von einem Vorgehen der Kommission in meinem Geschäft gar keine Rede sein kann. Es ist unwar, daß ich die Verbandsmitglieder im Verbandslokal als Lausbuben bezeichnet habe. Ferner ist es unwar, daß ich einen Gehilfen indirekt entlassen habe, derselbe ist auf eigenen Wunsch aus meinem Geschäft ausgetreten. Ein jeder Buchbindergehilfe in Mannheim kann bezeugen, daß ich seit Bestehen meines Geschäftes stets höhere Löhne bezahlt habe, als der Tarif für Mannheim vorschrieb. Schon seit zwei Jahren bezahle ich einen Wochenlohn von 20 Mk. bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit, sowie 33 bezw. 50 Prozent Zuschlag für Ueberzeitarbeit, auch die in die Woche fallenden Feiertage. Soweit der Bericht von W. N. mich betrifft, ist es ein rein persönlicher Nachseht.

Heinrich Böhm.

Rundschau.

* Die internationale Streikstatistik der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ ergibt, daß die Zahl der neu begonnenen Streiks nach vorübergehendem Sinken im August im September sich wieder wesentlich erhöht hat. In Deutschland, Belgien, Frankreich und England zusammen haben im September 169 Ausstände begonnen gegen 145 im Vormonat. Das meiste Aufsehen hat der Streik von Le Creuzot erregt, der am 21. September begonnen und am 7. Oktober durch einen Urtheilspruch des französischen Ministerpräsidenten beigelegt wurde. Im Gegensatz dazu steht die Befandlung der Streikenden in Rußland, wo im September die großen Ausstände in Russisch-Polen zu Ende gingen. 1500 Arbeiter aus Warschau und den Vororten werden zur Strafe in die Heimath verbannt, über 1000 in den Gefängnissen von Warschau, Penzlin, Dombrowa, Petrikau, Lodz u. s. w. untergebracht.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 6.

„Sozialer Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 5.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 23 des 9. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Das Protokoll des hannoverschen Parteitag ist erschienen und zum Preise von 50 Pf. von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW, zu beziehen. Es weist gegen das vorjährige eine erhebliche Verstärkung auf, da es volle 19 Bogen (304 Seiten) umfaßt, was auf die ausführliche Wiedergabe der umfangreichen Debatte über die Grundanschauungen der Partei zurückzuführen ist. In der Ausstattung gleicht es den früheren, doch weist es infolgedessen eine nicht unbeachtliche Verbesserung gegen früher auf, als im Kolonnenmittel auch stets die Redner genannt sind, deren Ausführungen die betreffende Seite enthält. Das ist für die Orientirung in dem umfangreichen Stoffe ganz nützlich.

Briefkasten.

Im Bericht von der „Konferenz schlesischer Zahlstellen“ in voriger Nummer heißt es am Schlusse in Folge Druckfehler statt halb 6 Uhr halb 12 Uhr. Das Adressenverzeichnis mußte wiederholt wegen Raummangel zurückgestellt werden. In diese Nummer konnte nicht mehr aufgenommen werden: Eingekandt aus Berlin (Stenographiekursus betreffend), Berichte aus Offenbach a. M., Charlottenburg, Straßburg, Breslau, Braunschweig. Nach Kaufbeuren. Wenn B. Fehler gemacht, so braucht doch nicht gleich es in der Zeitung breit getreten zu werden, eine Erklärung von ihm zu verlangen geht viel einfacher auf brieflichem Wege.

Gau VIII (Vorort München).

Für den am 19. d. M. in Regensburg stattfindenden Gantag sind folgende Anträge eingelaufen: Zahlstelle München: Der Gantag wolle dem bevorstehenden Verbandstag einen Antrag unterbreiten, dahin gehend, daß in Zukunft jedem Gau jährlich eine bestimmte Summe zu Agitations- und Verwaltungszwecken überwiesen wird. Zahlstelle Nürnberg: 1. Der Gau VIII ist in zwei Theile zu theilen. 2. Die Kosten des Gantags sind prozentual auf sämtliche Zahlstellen des Gaus zu vertheilen. Ferner ist seitens der Zahlstellen München und Nürnberg der Wunsch ausgesprochen worden, daß auf dem Gantag Besprechungen über Unterstützungsfragen stattfinden sollen.

Außerdem wird hiermit bekannt gegeben, daß der Gantag nicht in dem früher bezeichneten Lokal, sondern im Gasthaus zur Goldenen Krone, Rappelerstraße, abgehalten wird. Der Beginn der Verhandlungen ist Vormittags 11 Uhr. Diejenigen Delegirten, welche schon am Abend vorher eintreffen, wollen sich wegen Logis an Kollege Fr. Haslebner, Regensburg, A. 120/2, wenden. Mit kollegialem Gruß Der Gauvorstand. J. A.: H. Dittrich.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 13. November, Abends 8 Uhr

Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

552] Tagesordnung: [1.40 1. Der angekündigte Weltuntergang am 13. November 1899 (Vortrag). 2. Fragelasten. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Zahlstelle München.

Samstag den 4. November starb auf der Durchreise Kollege [1.10

Johann Wild

aus Budapest, 26 Jahre alt. [553] Die Verwaltung.

An die Verbandsmitglieder Leipzigs!

Um allen Mitgliedern des Verbandes Gelegenheit zu geben, sich an der Urabstimmung betheiligen zu können, sei für diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die in Werkstuben als alleinstehende Mitglieder des Verbandes arbeiten, bekannt gegeben, daß am Sonnabend den 11., Mittwoch den 15. und Donnerstag den 16. November im Restaurant Johannissthal (Hospitalstraße 22), Abends von 7/8-1/9 Uhr Stimmzettel zu haben sind. Auch können die Vertrauensmänner an genannten Abenden die eingesammelten Stimmzettel abgeben. Auch bitte ich noch zu beachten, daß Donnerstag den 16. November Schlußtermin für die Urabstimmung ist und später einlaufende Stimmzettel als unglücklich betrachtet werden müssen. [1.80 554] C. Pfütze, Bevollmächtigter.

Achtung!

Berlin.

Achtung!

Dienstag den 14. November, Abends 8 1/2 Uhr in der Norddeutschen Brauerei, Chausseest. 58

Grosse öffentl. Versammlung

aller in Buchbindereien, Luxuspapier-, Kontobuch-, Federgalanteriewaaren- und Kartonfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

555]

Tagesordnung:

[6.00

- 1. Welche Mittel sind zur Herbeiführung höherer Löhne, kürzerer Arbeitszeit und besserer Behandlung für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Gewerbes nothwendig? Referent: Stadtverordneter Rud. Millarg. 2. Die Mißstände in verschiedenen Buchbindereien, Luxuspapier- und Kartonfabriken etc. 3. Verschiedenes.

Kolleginnen und Kollegen! Der überaus wichtigen Tagesordnung wegen ist es dringend nothwendig, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen sämtlicher Branchen vollzählig erscheinen. Ganz besonders eruchen wir alle im Norden, Nordosten und Nordwesten wohnenden Kollegen und Kolleginnen, in dieser wichtigen Versammlung anwesend zu sein.

Die Vertrauenspersonen.

STUTTGART.

Sonntag den 12. November 1899

[2.80

Familien-Unterhaltung

im Saale der „Weissenburg“, Olgastraße.

Unter Aufsicherung eines genugsamen Abends laden sämtliche Mitglieder dazu freundlichst ein

Anfang 5 Uhr.

Der Vorstand der Zahlstelle.

Der Vorstand des Buchbinder-Männerchor.

Ein jüngerer Buchbinder

findet bei uns Gelegenheit zur Erlernung von Monogrammpprägungen etc., und es kann demselben dauernde Anstellung in Aussicht gestellt werden. [2.00

Doering'sche Buch- und Kunstdruckerei in Karlsruhe. 557]

Buchbindergehilfen.

Bei freundslichem Wesen und guten Umgangsformen ist demselben Gelegenheit geboten, sich in den Laben und auf die Reise auszubilden. [2.00

Bruno Grafe, Bischofswerda i. S. 558]

Verlag von Bernh. Friedr. Voigt in Leipzig.

Die Papp- und Galanterie-Arbeiten.

Eine vollständige Anleitung zur Herstellung dieser Arbeiten. Fünfte Auflage in vollständigiger Neubearbeitung herausgegeben von A. Franke. Mit Atlas, enthaltend 165 Abbildungen. Geh. 3 M. 75 Pf. Vorrätig in allen Buchhandlungen. 559.] [4.60

560] Krefeld. [2.20 Alte Linnerstr.- und Louisenstr.-Ecke

Heinrich Wolters Restauration z. Traube. Verkehrslokal d. Buchbinder u. verw. Berufsgenossen. Empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten einer geneigten Beachtung. ff. helle Biere Pilsener Brauerey.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonntag den 19. November

Gemüthlicher Abend

in Rohus Festsälen, Benthstraße 19.

Wir laden hierzu alle Kollegen und Kolleginnen, sowie Freunde und Gönner des Vereins ergebenst ein.

Anfang 6 Uhr. Eintritt mit Tanz 25 Pf. 561] [2.00

Der Vorstand.

Zur Beachtung! Stimmbegabte Kollegen, welche Lust haben dem Verein beizutreten, können sich melden Köpflerstraße 137, „Fürstehof“. Übungsstunde jeden Freitag Abend von 9-11 Uhr.

Vollständiges Buchbinder-Werkzeug

inkl. Schneidemaschine, [1.60

gebraucht, sehr gut erhalten, verkauft billig

Robert Seyne, Fusterwalde a. L. 562]

Alle Ansichtspostkarten erwidert sofort [0.50

Albert Weymann, Kreuznach (Rheinland), Eichelgasse 6. 563]

Welcher Kollege ist in der Lage Preise anzugeben über Arbeiten der Leipziger Großbuchbindereien, besonders über Erzeugnisse der Vergoldpresse, bezugleich über Berliner Arbeiten der Kartonnage, Luxuspapierwaaren etc., eventuell im Stande Muster etc. zu besorgen. 564] [0.70 Offerten unter A. N. 29, Köln, postlagernd.

Bekannt [1.20

ist in aller Welt, daß die Werkzeuge mit dem Stempel F. Klement-Leipzig in den meisten Werkstätten mit Vorliebe und höchstem Erfolg benutzt werden.

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannsgasse 19. Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stamnkarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 566] [1.00 Joh. Rohm.